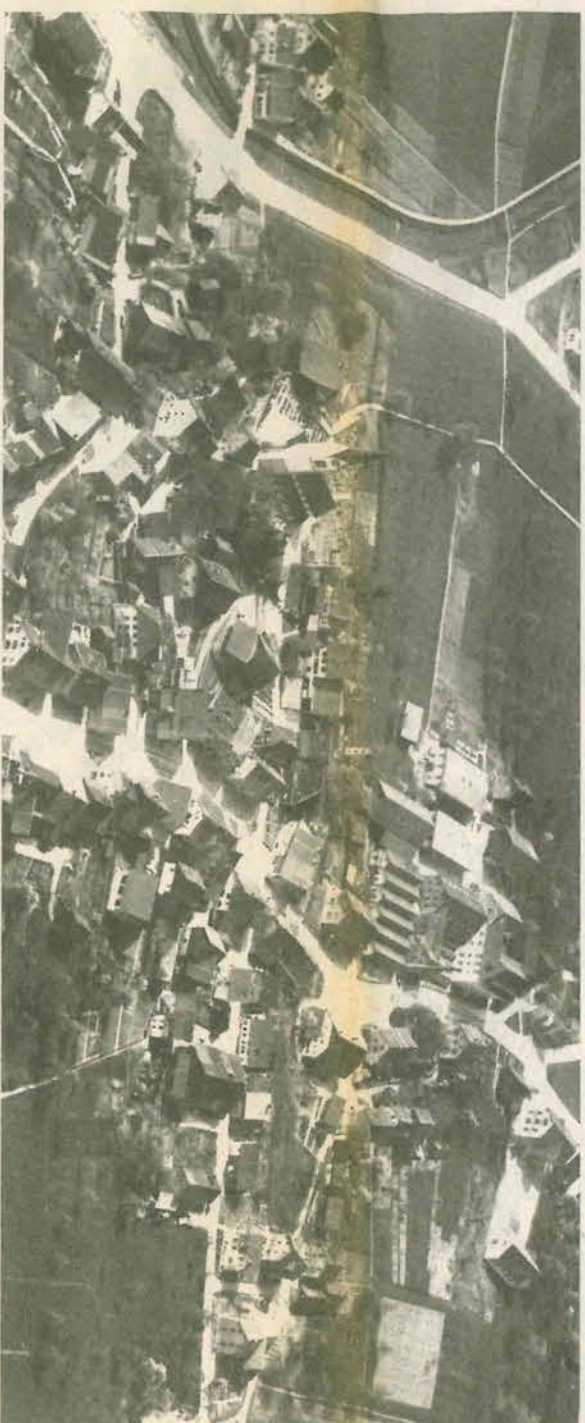
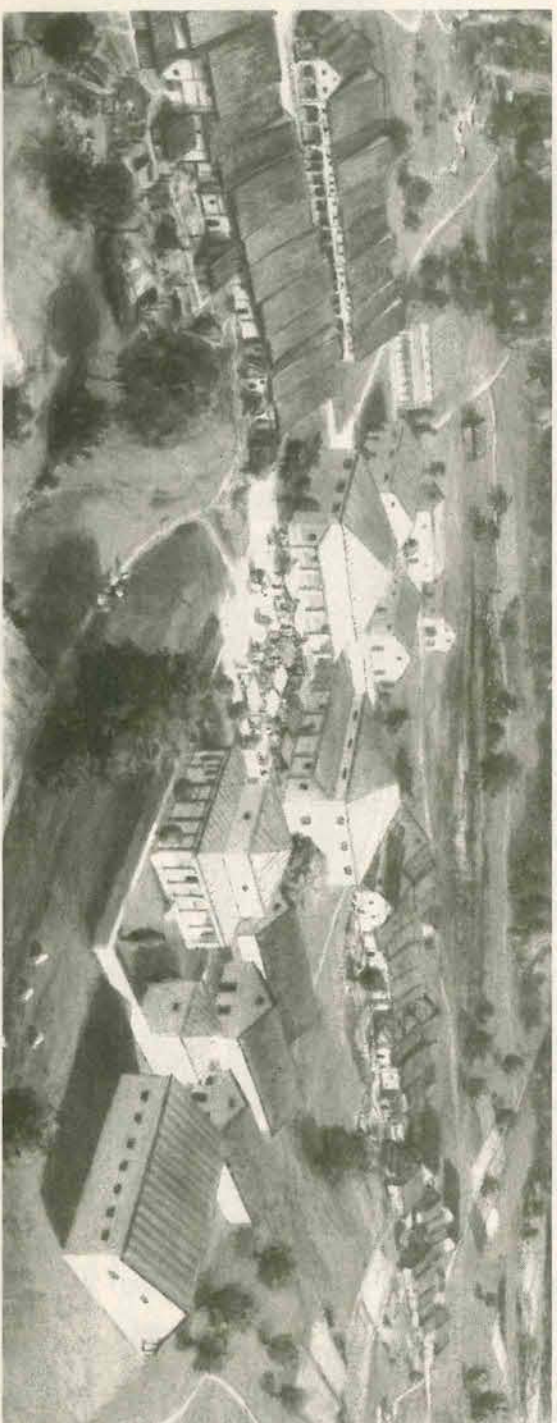


Denkmalpflege und Archäologie in Winterthur



Archäologie

- nicht nur ausgraben
- Ortsbildschutz
- wie soll das Denkmal
- “Oberwinterthur” erhalten werden?

Baudenkmalpflege

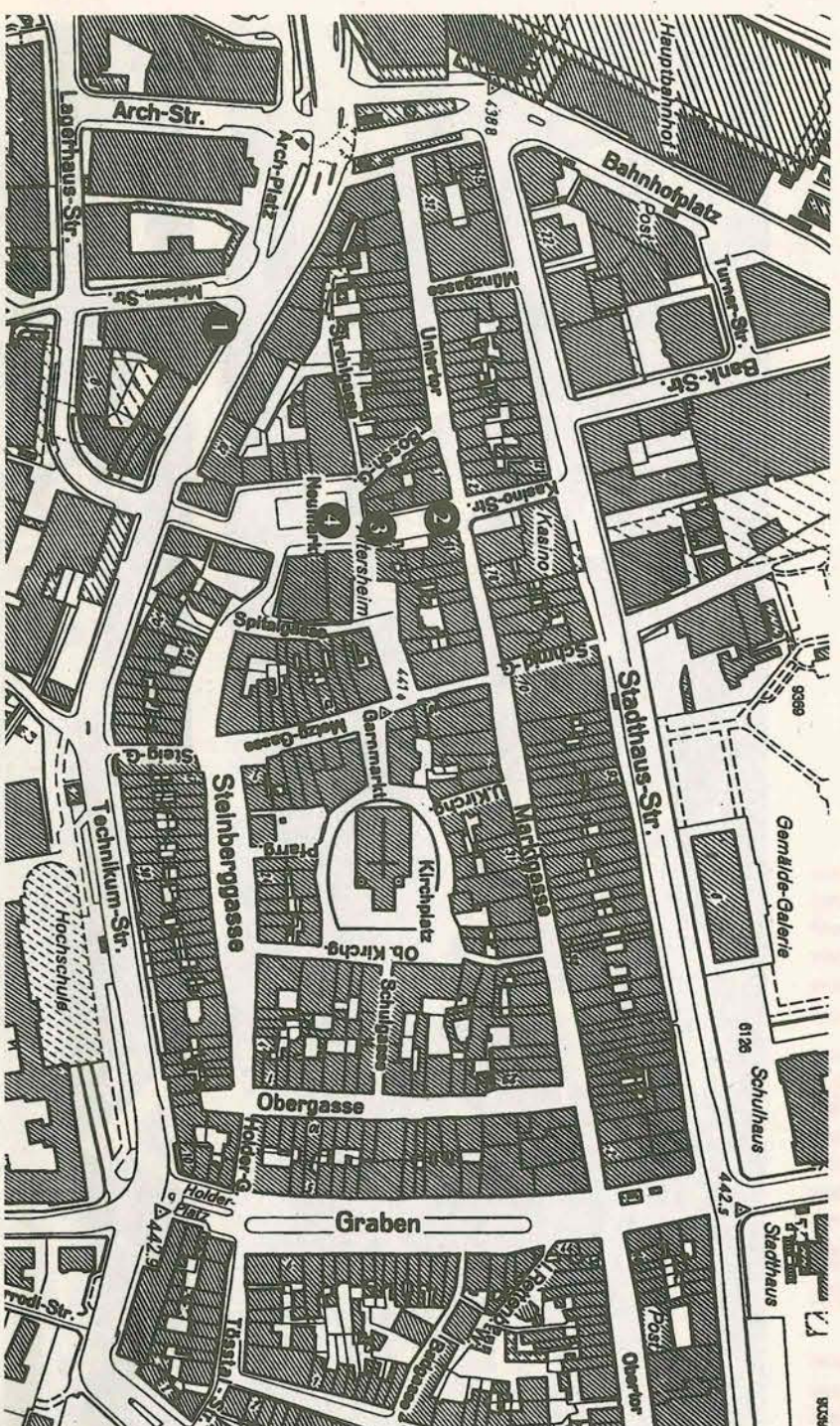
- von Sumpfkalk
- und alten Wandmalereien



Samstag, 7. September 2002
Europäischer Tag des Denkmals

Stadt Winterthur
Departement Bau Denkmalpflege

Winterthur Altstadt

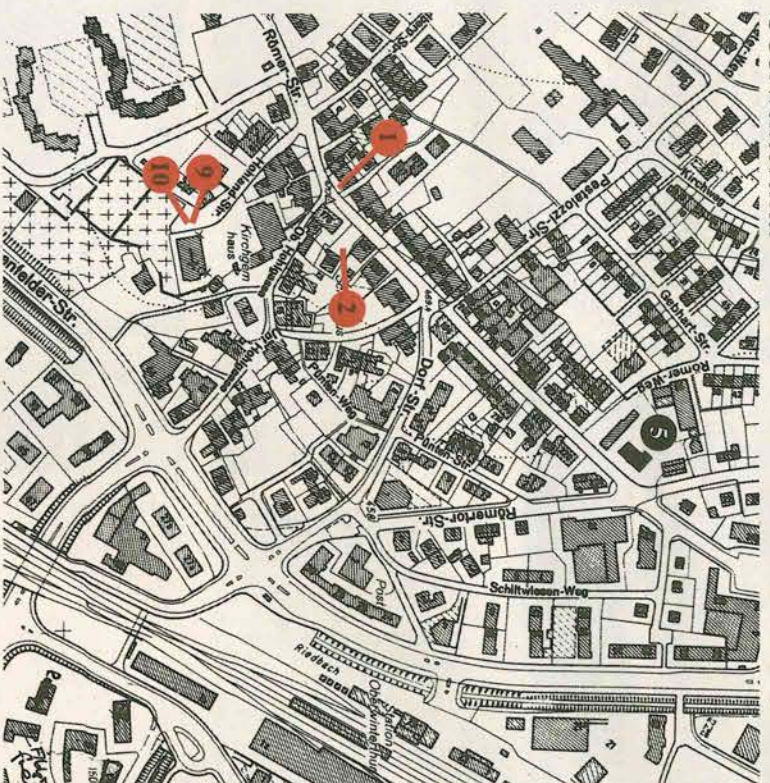


Übersichtspläne Veranstaltungsorte Winterthur und Oberwinterthur

- 1 Veranstaltungssaal Technikumstrasse 81
- 2 Informationsstand Neumarkt
- 3 Informationsstand Sumpfalk
- 4 Shuttle-Bus Neumarkt - Oberwinterthur
- 5 Aussonstelle Kantonsarchäologie Oberwinterthur, Römerstrasse 237

- 1 Treffpunkt Führung Nr. 1
- 2 Treffpunkt Führung Nr. 2
- 9 Treffpunkt Führung Nr. 9
- 10 Treffpunkt Führung Nr. 10

Oberwinterthur



Inhalt

■ Programm zum Tag des Denkmals Denkmalpflege und Archäologie in Winterthur	Seite 2	■ Industriearchäologie: Das Beispiel Nagelfabrik in Winterthur von Dr. Hans-Peter Bärtschi	Seite 26
■ Geleitwort von Stadtrat Reinhard Stahel	Seite 4	■ Gartendenkmalpflege von Toni Raymann	Seite 27
■ Denkmalpflege in Winterthur von Dr. Daniel Schneller	Seite 5	■ Klavierwerke rund um Baudenkmäler von Dr. Daniel Schneller	Seite 28
■ Rückblick auf die Geschichte der Denkmalpflege in Winterthur Zwei Interviews mit Urs Widmer und Heiri Vogt	Seite 12	■ Archäologie - nicht nur ausgraben Tag der offenen Tür in der Aussenstelle der Kantonsarchäologie in Oberwinterthur von Dr. Renata Windler	Seite 29
■ Bauen in der bäuerlichen Kernzone von Irene Hochreutener	Seite 14	■ Römisches Töpferhandwerk in Oberwinterthur von Vreni Jauch	Seite 30
■ Wer kennt Oberwinterthur? Der Ortskern, seine Bauten und seine Geschichte von Heinz Panthi	Seite 16	■ Birnen, Rüben und Nüsse: Archäologische Funde aus einem abgebrannten Speicher der Mörsburg von Dr. Renata Windler	Seite 31
■ Von Sumpfkalk und alten Wandmalereien: Das Haus "Fortuna" an der Marktgasse von Dr. Daniel Schneller	Seite 18	■ Die Welt aus einem Helm betrachtet: Ein Kinderprogramm rund um mittelalterliche Rüstungen von Andrea Tiziani	Seite 32
■ Von Baugeschichten, Farben und Rekonstruktionen: Das Haus "Zum Bären" von Tatjana Wegmann	Seite 20	■ Das römische Oberwinterthur von Markus Roth	Seite 33
■ Historische Verputze und Anstriche: Materialanalysen und Möglichkeiten der Rekonstruktion von Rezepturen von Bernhard Nydegger	Seite 22	■ Die Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur von Dr. Renata Windler	Seite 33
		■ Wettbewerb Wer kennt Oberwinterthur?	letzte Seite

Titelblatt:

Oben:

Rekonstruktion des römischen Oberwinterthur. Im Vordergrund der Kirchturm mit der Tempelanlage. (Zeichnung Oculus, Sibylle Heusser)

Unten:

Oberwinterthur in einer Luftaufnahme von 1921. (Foto Denkmalpflege Winterthur)

■ Impressum

Herausgegeben von der Abteilung Denkmalpflege der Stadt Winterthur, Departement Bau

Auflage 47 000

Druck: Ziegler Druck- und Verlags-AG, Winterthur

Zu beziehen bei der Denkmalpflege der Stadt Winterthur,

Technikumstrasse 81,

Postfach, 8402 Winterthur,

Tel. 052 267 54 22

E-mail: rosalia.leuppi@win.ch

Programm Europäischer Tag des Denkmals
in Winterthur,
6. / 7. September 2002

Denkmalpflege in Winterthur

■ **Freitag, 19.00 bis 20.30 Uhr**
Sollen die historischen Ortskerne Winterthurs neu gebaut werden?
Podiumsdiskussion über Abbrüche, Bauen und Umbauen in historischen Ortsbildern mit Architekten und Behördenvertretern, Gesprächsleitung: Stephan Mäder
dipl. Architekt ETH BSA SIA, Zürich
Mo: Departement Bau, Vortragssaal, Technikumstrasse 81

■ **Samstag, 9.30 bis 10.30 Uhr**
Offizielle Eröffnung mit Stadtrat R. Stahel
Denkmalpflege und Archäologie in Winterthur, Referate von Dr. Daniel Schneller und lic. phil. Andreas Zürcher mit anschliessendem Apéro
Mo: Departement Bau, Vortragssaal, Technikumstrasse 81

■ **Samstag, 11.00 bis 11.45 Uhr**
Aus der Geschichte der Winterthurer Denkmalpflege - ein Rückblick
mit Urs Widmer, alt Stadtpräsident
Mo: Departement Bau, Vortragssaal, Technikumstrasse 81

■ **Samstag, 12.30 bis 13.30 Uhr**
Konzert mit Klavierwerken rund um Baudenkmäler
Werke von W. Peterson-Berger, E. Grieg, C. Debussy und F. Liszt
Mo: Departement Bau, Vortragssaal, Technikumstrasse 81

■ **Samstag, 14.00 bis 15.00 Uhr**
Bauphysik und Materialtechnik bei der Sanierung am Altbau
Vortrag von Bernhard Nydegger, BWS Labor Winterthur
Mo: Departement Bau, Vortragssaal, Technikumstrasse 81

■ **Samstag, 15.30 bis 16.30 Uhr**
Holz als Werkstoff am Altbau
Paul Grunder, Planungs- und Ingenieurbüro für Holzbau, Teufen
Mo: Departement Bau, Vortragssaal, Technikumstrasse 81

Führungen am Samstag, 7. September, 11.00 bis 12.15 / 14.00 bis 15.15 15.30 bis 16.45 Uhr

■ **Über den Umgang mit historischen Ortskernen am Beispiel Oberwinterthur**

1. Wer kennt "Oberwinterthur"? – Der Ortskern, seine Bauten und seine Geschichte (Heinz Pantli)
Treffpunkt: Vor dem Gasthaus "Rössli", Römerstrasse 173
2. Wie soll das Denkmal "Oberwinterthur" erhalten werden? - Ortsbildschutz in Oberwinterthur (Beatrice Bänziger)
Treffpunkt: Vor dem Primarschulhaus Römerstrasse 180

■ **Über Renovationen und Umbauen von Altsiedelhäusern**

3. Von Sumpfkalk und alten Malereien: Das Haus "Fortuna" (Irene Hochreutener)
4. Von Leimfarbe und Rekonstruktionen: Haus zum "Bären" (Tajana Wegmann)
Anmeldung für beide Führungen am Informationsstand Neumarkt erforderlich, beschränkte Teilnehmerzahl

■ **Über das Erhalten von historischen Maschinen und Industriehallen**

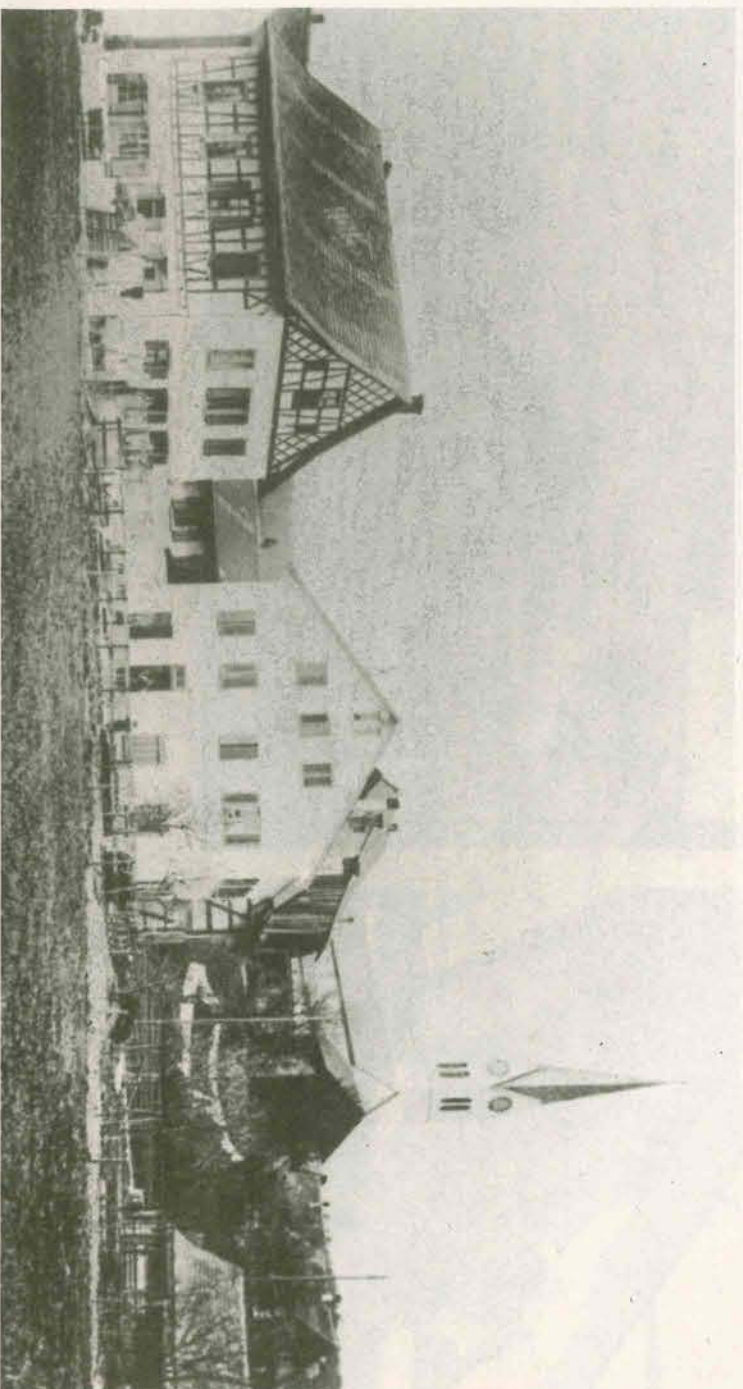
5. Von Nägeln mit Köpfen: Demonstration und Restaurierung des Maschinenparks in der Nagelfabrik (Hans-Peter Bärtschi / Kantonale Denkmalpflege)
Treffpunkt: Schweizerische Nagelfabrik, St. Gallerstrasse 138

■ **Über die Pflege und den Erhalt von historischen Garten- und Parkanlagen**

6. Adlergarten (Beatrice Bosshard Walter)
Wann: nur 11.00 bis 12.15 Uhr
Treffpunkt: Haupteingang Alters- und Pflegezentrum Adlergarten, Gärtnerstrasse 1
7. Friedhof Rosenberg (Toni Raymann)
Wann: nur 14.00 bis 15.15 Uhr
Treffpunkt: Haupteingang Friedhof Rosenberg, Am Rosenberg 5
8. Park der Villa Rosenberg (Toni Raymann)
Wann: nur 15.30 bis 16.45 Uhr
Treffpunkt: Eingang zur Cafeteria Altersheim Rosental, Rosentalstrasse 65

■ **Die Denkmalpflege der Stadt Winterthur und die Winterthurer Aussenstelle der Kantonsarchäologie Zürich**
möchten an diesem Tag Einblicke in Ihren Auftrag und Ihre Arbeit geben. Westalb und wozu werden Denkmalpflege und Archäologie gemacht? Was kann Ihnen die Denkmalpflege bei einem Umbau bieten? Wie soll in einem Ortskern gebaut werden? Wie liest die Archäologie aus den Spuren im Boden lebendige Geschichte? Und was sind die Ergebnisse?
Auf all diese Fragen stehen Ihnen Fachleute Red und Antwort.

Organisation und Durchführung:
Denkmalpflege der Stadt Winterthur in Zusammenarbeit mit der Kantonsarchäologie Zürich und der Stadtgärtnerei Winterthur.



Oberwinterthur, Untere Mühle (Historische Aufnahme, Denkmalpflege Winterthur)

■ **Samstag, 7. September, 8.30 bis 16.00 Uhr**
Informationsstand der Denkmalpflege der Stadt Winterthur und der Kantonsarchäologie am Neumarkt

■ **Samstag, 7. September, 11.00 bis 16.00 Uhr**
Informationsstand zum Thema "Sumpfkalk" auf dem Neumarkt

Programm Europäischer Tag des Denkmals in Winterthur, 7. September 2002

Archäologie in Winterthur

■ **Samstag, 10.30 bis 16.30 Uhr**
Tag der offenen Tür in der Aussenstelle der Kantonsarchäologie in Oberwinterthur

Fachleute der Archäologie, Archäobiologie und der geophysikalischen Prospektion geben Auskunft über ihre Arbeit.

Römische Töpfereien in Oberwinterthur
Präsentation von Funden
Dokumentation und Auswertung einer Ausgrabung

Rüben, Nüsse und Birnen - ein mittelalterlicher Speicher der Mörsburg
Dokumentation und Ergebnisse einer Ausgrabung

Pflanzenereste und Tierknochen aus dem Mittelalter
Gerät und Geschirr: Originalfunde aus dem 13. Jh.

Geophysikalische Prospektion
Vorführung der Messgeräte

Die Welt aus einem Helm betrachtet
Kinderprogramm rund um mittelalterliche Rüstungen

Speis und Trank nach mittelalterlicher Art, Informations- und Bücherstand

Mo: Römerstrasse 237 (Nähe Bahnhof Oberwinterthur, Bahnlinien S 12 und S 29, Buslinien 1 und 5).

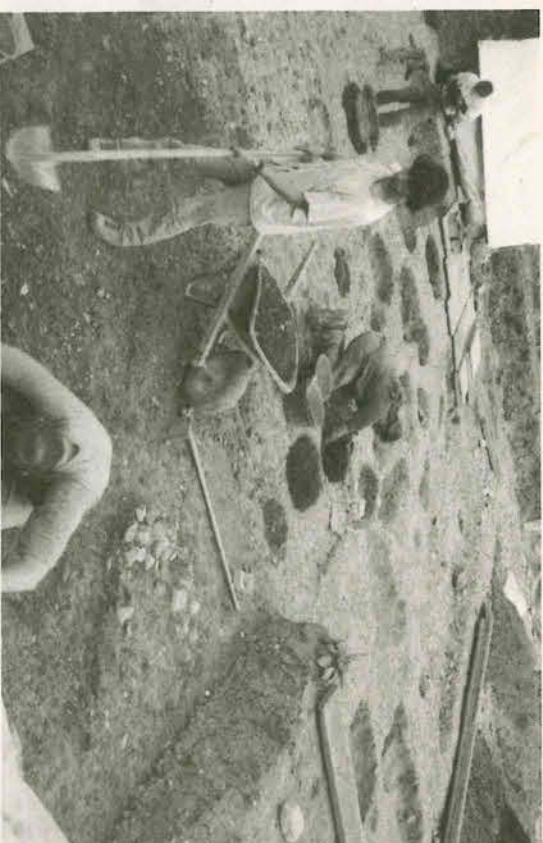
Führungen am Samstag, 7. September, 11.00 bis 12.15 / 14.00 bis 15.15 15.30 bis 16.45 Uhr

9. Das römische Oberwinterthur
Treffpunkt: bei der reformierten Kirche St. Arbogast

10. Die reformierte Kirche St. Arbogast im Oberwinterthur: Baugeschichte, der bedeutende Freskenzyklus des frühen 14. Jh.
Treffpunkt: bei der reformierten Kirche St. Arbogast

■ **Samstag, 17.00 bis 17.45 Uhr**
Konzert mit Tanz- und Unterhaltungsmusik von Mittelalter bis Barock
Christoph Peter und Raffaëla Berger
Mo: Kirche St. Arbogast, Oberwinterthur

■ **Shuttle-Bus**
Neumarkt - Oberwinterthur
Samstag, 7. September 10.45 und 13.45 Uhr
Neumarkt - Oberwinterthur, Römerstrasse 237
12.15 und 15.15 Uhr
Oberwinterthur, Römerstrasse 237 - Neumarkt



Geleitwort zum Europäischen Tag des Denkmals von Stadtrat Reinhard Stahel, Vorsteher des Departements Bau

Der Europäische Tag des Denkmals 2002 steht gesamtschweizerisch unter dem Motto "Mit Hammer, Laser und Skalpell – Handwerk und Hightech am Baudenkmal". Die Denkmalpflege der Stadt Winterthur nimmt dies zum Anlass, einem breiten Publikum die verschiedenen Aspekte ihrer Arbeit näher zu bringen. Was ist Denkmalpflege? Was will Denkmalpflege? Wie wird ein Haus renoviert?

Damit sollen Schwellenängste abgebaut werden: Denkmalpflege ist ein Anliegen, das uns alle betrifft. Die Winterthurer Altstadt, die Gartenstadtsiedlungen, das Sulzer-Areal, die Villen an der Seidenstrasse oder die Arbeiterhäuser im Mühlebrückquartier prägen unseren täglichen Lebensraum und sind zugleich wichtige Zeugnisse der Winterthurer Kulturgeschichte. Wir möchten Ihnen zeigen, dass sich diese Kulturdenkmäler mit gutem Willen und guter Zusammenarbeit zwischen Bauhererschaft, Architekt und Denkmalpflege zu wertvollen neuen Arbeits- und Wohnräumen umwandeln lassen, ohne dass ihre Identität verloren geht.

Bei der Renovation eines historischen Kulturdenkmals braucht es Einfühlungsvermögen in gewachsene und bestehende Baustrukturen sowie Erfahrung und Fachkenntnisse in Bezug auf historische Bautechniken und Baumaterialien. Am historischen Denkmal ist vielfach das Handwerk und nicht nur die heute übliche industrielle Bauweise gefragt. Deshalb erhalten Sie Gelegenheit am Tag des Denkmals, historische Bautechniken

und Baumaterialien kennenlernen zu können: Auf dem Neumarkt wird die Technik des Sumpfkalks demonstriert. An der Führung im Haus zum "Bären" der Umgang mit historischen Farbmaterialien. In bauphysikalische Zusammenhänge am Altbau führt der Vortrag von Bernhard Nydegger vom BWS-Labor Winterthur ein.

Dass Baudenkmäler wichtige Identifikations-symbole sind, zeigt auch das Mittagskonzert im Vortragssaal des Baudepartementes an der Technikumstrasse: Während Debussy die mytische Atmosphäre einer französischen Kathedrale in Klänge umsetzt, versuchte Liszt die Wasserspiele der Gartenanlage der Villa d'Este bei Rom einzufangen.

Wie in den vergangenen beiden Jahren wird der Tag des Denkmals 2002 wiederum in Zusammenarbeit mit der Kantonsarchäologie Zürich durchgeführt. Die Archäologie hat in den letzten Jahrzehnten wichtige Erkenntnisse über die Geschichte Winterthurs im Mittelalter und zu römischer Zeit geliefert. Die Stadt Winterthur engagiert sich finanziell mit der Unterstützung der archäologischen Bodenforschung. Am Tag des Denkmals erhalten Sie Gelegenheit, die Aussonde der Kantonsarchäologie in Oberwinterthur kennenzulernen und können Einblicke in die archäologischen Erkenntnisse zur Stadtgeschichte nehmen.

Ich wünsche Ihnen bei den vielfältigen Anlässen zum Europäischen Tag des Denkmals viel Vergnügen und neue Erkenntnisse!

Reinhard Stahel, Stadtrat



*Oben links:
Bauführer Peter Müller;
Architekt Reinhard Kugler
und Denkmalpfleger
Daniel Schneller bespre-
chen auf der Baustelle
Tösserhaus den Erhalt
einer Fachwerkwand.*

*Oben rechts:
Die Kantonsarchäologie
erforscht Spuren der ehe-
maligen römischen
Siedlung in
Oberwinterthur.
(Fotos Denkmalpflege
Winterthur)*

■ **Samstag, 7. September,**
9.30 bis 10.30 Uhr
Offizielle Eröffnung
Tag des Denkmals
 mit Reinhard Stahel
 Kurzeferate von Daniel
 Schneller (Denkmalpfle-
 ger) und Andreas Zürcher
 (Kantonsarchäologie) zu
 Denkmalpflege und
 Archäologie in Winterthur
 Mo: Departement Bau,
 Vortragssaal,
 Technikumstrasse 81

Dr. Daniel Schneller, Denkmalpfleger der Stadt Winterthur
Denkmalpflege in Winterthur

Was ist Denkmalpflege? "Denkmal – Pflege" bedeutet zunächst einmal ganz konkret und wörtlich die Pflege eines Baudenkmals. Dass heisst die fachgerechte Erhaltung aller wertvollen Bestandteile eines historischen Bauwerks. Ein Denkmal kann aber nicht nur ein einzelnes Gebäude sein, sondern auch ein Ensemble von Bauten, eine Siedlung oder gar ein ganzer Ortskern. Ein Bau-Denkmal ist das Ergebnis unserer Geschichte; sozusagen ein "Abguss" dessen, was einmal war. Es prägt und gestaltet unsere vertraute Umgebung und gibt uns das Gefühl von Heimat.

Weshalb Denkmalpflege in Winterthur?

Ein gesetzlicher Auftrag

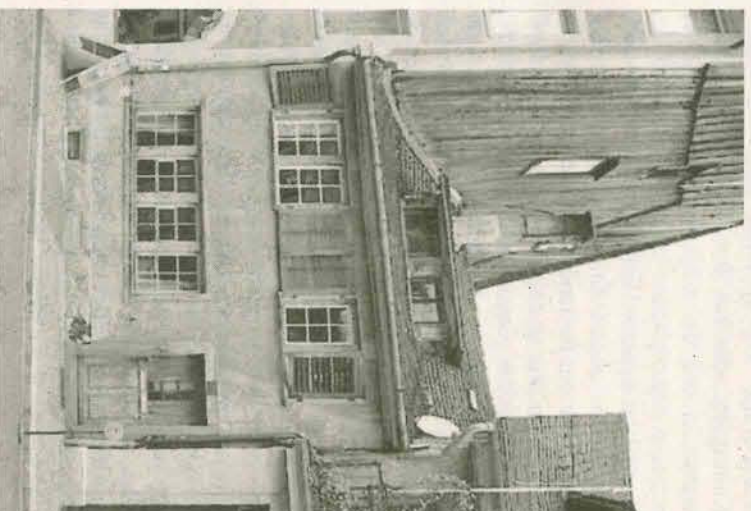
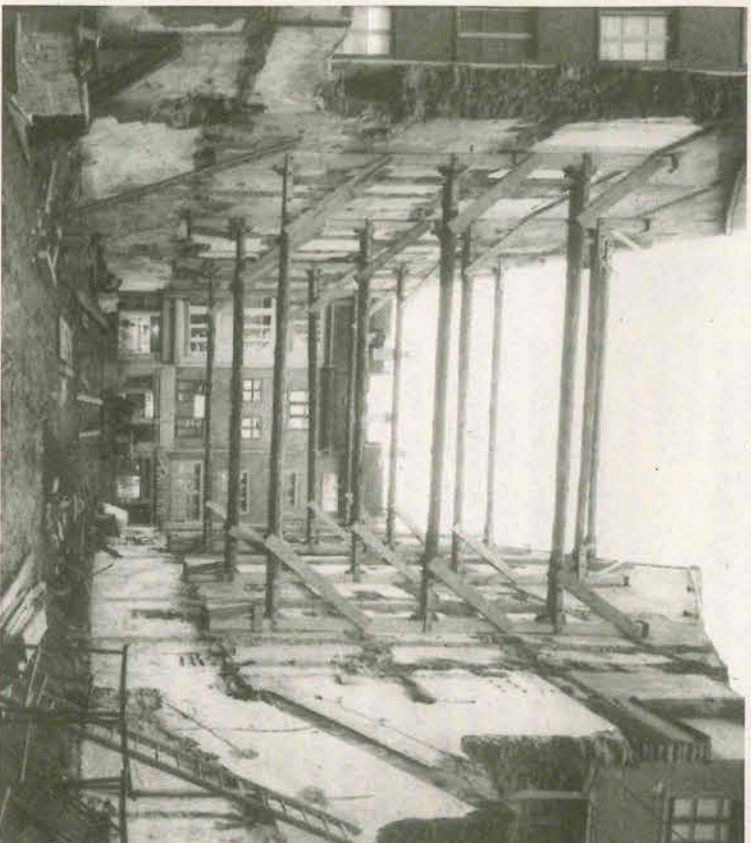
Zunächst kann die Frage mit dem Verweis auf die gesetzlichen Grundlagen beantwortet werden. Die Denkmalpflege, die fachgerechte Bewahrung und Restaurierung von baulichen Kulturgütern, ist ein gesetzlicher Auftrag, der in der Bundesverfassung, dem kantonalen Planungs- und Baugesetz sowie in der Bau- und Zonenordnung der Stadt Winterthur festgehalten ist. Die gesetzlichen Grundlagen wurden in einem demokratischen Prozess vom Volk genehmigt, und damit ist das Wahrnehmen von

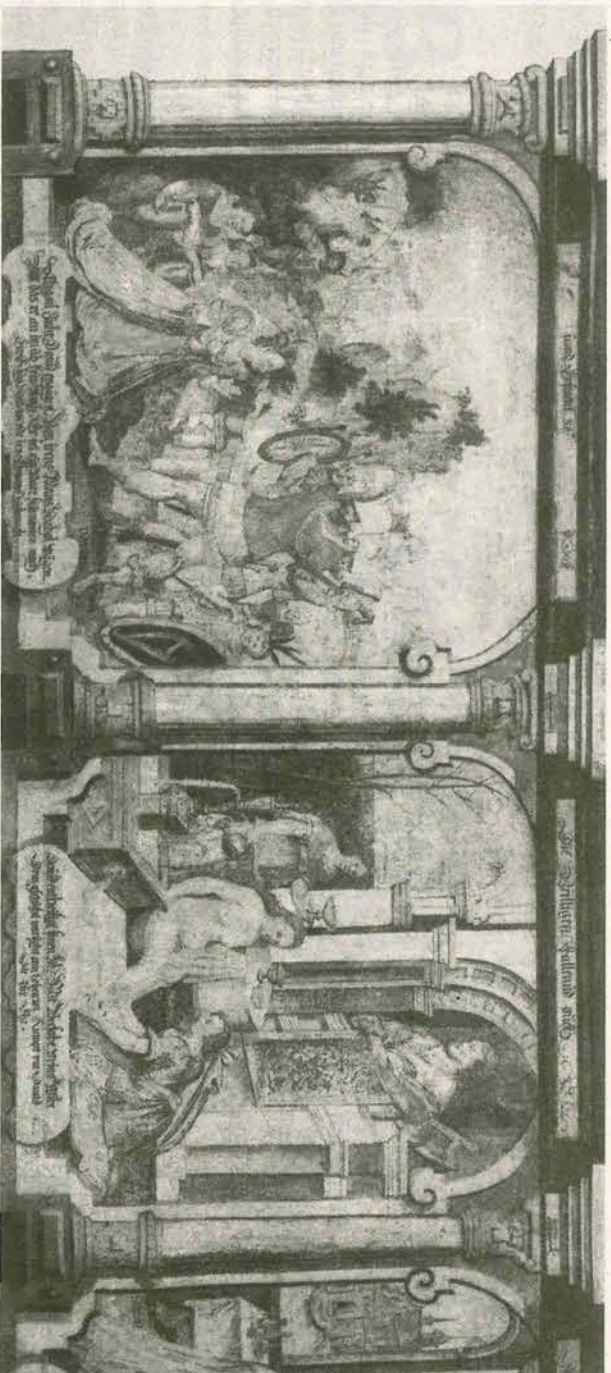
Denkmalpflege in Winterthur ein Anliegen einer Mehrheit unserer Bevölkerung in der Schweiz. Denkmalpflege in Winterthur wird nicht nur im Interesse der Bewohner und Bewohnerinnen unserer Stadt wahrgenommen, sondern auch im Interesse der Gesamtbevölkerung unseres Landes.

Verantwortung gegenüber der Kulturgeschichte
 Weshalb hat man aber die gesetzlichen Grundlagen geschaffen? Weshalb möchte die Mehrheit der Bevölkerung Denkmalpflege in Winterthur? Winterthur hat eine bewegte und spannende Geschichte, die im Stadtbild ihre Spuren hinterlassen hat. Der gesamte Stadtkörper Winterthurs ist das Resultat eines jahrhundertelangen Prozesses. Wie die Jahrringe eines Baumes ist der Siedlungskörper Jahrhundert für Jahrhundert weiter gewachsen. Das überlieferte bauliche Erbe dieser Jahrhunderte erzählt uns vom Schicksal der Stadt Winterthur in der Vergangenheit, von den Problemen und Sorgen, von Momenten der Freude und des Stolzes der Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt. Wer es versteht, die Spuren der Geschichte an unseren Bauwerken zu lesen, der erfährt etwas über die Lebensweise und Lebensgewohnheiten in früheren Zeiten.

Die frühesten heute noch erlebbaren und sicht-

Unten links:
 Die Altstadt in Gefahr:
 Abbruch des Hauses "Zur
 Liebe" im Jahre 1962. Das
 Haus war zehn Jahre zuvor
 noch im Kunstdenkmal-
 erbe gewürdigt worden.
 (Foto Stadtbibliothek
 Winterthur)
Unten rechts:
 Auch bescheidene Bauten
 können wertvolle
 Kulturdenkmäler sein. Das
 Haus an der Neustadtgasse
 geht in seinem Kern bis ins
 Mittelalter zurück. Es ist
 ein typisches Handwerker-
 haus mit nur zwei
 Geschossen und einer
 Wohnstube statt einem
 Laden im Erdgeschoss.
 (Foto Denkmalpflege
 Winterthur)





Ausschnitt aus dem
 Davidszyklus im ehemaligen Hinterhaus der "Insel"
 (Stadthausstrasse 75), um
 1600. Beim Umbau des
 Hauses im Jahre 1952
 konnte der Zyklus erhalten
 und restauriert werden.
 Leider sind viele wertvolle
 Wandmalereien in
 Winterthur abgebrochen oder
 Umbaunassnahmen zum
 Opfer gefallen.
 (Foto Christian Schwager,
 Winterthur)

baren Grundlagen für unsere Stadt stammen aus dem Mittelalter: die Gassenzüge und Plätze der Altstadt. Im Barock legten wohlhabende Familien Landhäuser und Gärten rund um die Stadt an. Einen gewaltigen Wachstums-schub brachte die Industrialisierung: Noch heute zeugen die Industrieareale, die Arbeitersiedlungen und Villen von dieser Glanzzeit der Winterthurer Wirtschaftsgeschichte. Das Konzept der durchgrünten Siedlungsstadt schuf die Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts und wurde mit den vorbildlichen Wohn- und Gartensiedlungen bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts weitergepflegt.

Wir haben in Winterthur kein "Pantheon" wie in Rom, keine Nôtre-Dame Kathedrale und keinen Eiffelturm wie in Paris und kein Schloss Schönbrunn wie in Wien; aber wir haben Kulturgüter, die aus dem künstlerischen Bewusstsein und der schöpferischen Kraft, der sozialen und ethischen Verantwortung oder der Kunstliebe *unserer* Vorfahren entstanden sind. Sie stellen unsere Kulturgeschichte dar und sind damit ein Bestandteil unserer gegenwärtigen Kultur. Für uns als Winterthurer sind diese Baudenkmäler genauso viel wert, ja vielleicht noch mehr wert als das Pantheon in Rom, denn sie betreffen uns unmittelbar. Sie bilden den Raum, in dem wir heute und jetzt leben. Sie sind Schöpfungen der Menschen, die hier früher lebten und diesen Siedlungsraum mitgestalteten. Sie sind aber auch ein Bestandteil der europäischen Kulturgeschichte und spiegeln die grossen europäischen Kultur-epochen im Kleinen: Auch in Winterthur gibt es Wandmalereien, die die grossen Neuerungen der italienischen Renaissance nachvollziehen, und auch in Winterthur gibt es Eisenkonstruktionen, die den Aufschwung der Ingenieurkunst des 19. Jahrhunderts dokumentieren.

Bedrohungen

Der Erhalt des kulturellen Erbes ist aber nicht selbstverständlich: Die Bedrohung durch Zerstörung und Abbruch aus wirtschaftlichen Interessen hat im Laufe des 20. Jahrhunderts stetig zugenommen. Mehr als die Hälfte der Bausubstanz der Altstadt stammt aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg! Insgesamt wurden in der Winterthurer Altstadt im 20. Jahrhundert doppelt soviele Bauten abgebrochen und fünfmal soviele Bauten ausgekent wie im 19. Jahrhundert. Dabei standen auch heute unumstrittene Baudenkmäler wie das Winterthurer Rathaus oder der Saal des Kunstvereins im Kunstmuseum von Robert Rittmeyer zur Diskussion. Das Tempo der Veränderungen hat im Laufe des 20. Jahrhunderts rasant zugenommen. Deshalb bedarf das bauliche Kulturgut heute eines besonderen Schutzes.

Fachgerechte Pflege

Das bauliche Kulturgut bedarf aber auch einer besonderen Pflege: Früher gelangten andere Bautechniken und Baumaterialien zum Einsatz als heute. Die industrielle Revolution und Entwicklung hat grundlegende Änderungen im Bauwesen mit sich gebracht. Die bauphysikalischen Verhältnisse in einem Altbau sind grundlegend andere als heute. Wer heutige Materialien an einem Altbau verwendet, muss wissen, ob sie sich überhaupt mit den historischen Materialien vertragen. Unter Umständen können aus einer falschen Anwendung von Materialien schlimme Schäden resultieren. Deshalb muss das Wissen, wie früher gebaut wurde, erforscht, gepflegt und weitergegeben werden. Auch dies ist eine wichtige Aufgabe der Denkmalpflege.



Forschung

Eine weitere wichtige Aufgabe der Denkmalpflege ist die Deutung der Geschichtsspuren im Ortskern, in der Industrieanlage oder am Einzelbauwerk. Will man wissen, welche Bauten in Winterthur für unsere Kulturgeschichte von Bedeutung sind, muss man die Bauwerke der Vergangenheit erforschen und ihre Geschichte deuten. Dazu sind Nachforschungen in Archiven aber vor allem auch genaue Beobachtungen am Bauwerk selbst notwendig. Um die Geschichte und die Bedeutung eines Bauwerks ermessen zu können, braucht es ein umfangreiches und breites Wissen in verschiedensten Disziplinen: Wohnkultur, Lebensgewohnheiten, Industrie- und Agrargeschichte, Handwerkskultur usw.

Die Stadt Winterthur unter einer Käseglocke?

Soll alles Alte bewahrt werden und sind heute keine neuen Kulturschöpfungen mehr möglich? Und wie steht es mit den Bedürfnissen der heutigen Menschen? Natürlich soll nicht einfach alles, nur weil es alt ist, bewahrt werden müssen. Erhalten wollen wir, was einen kulturegeschichtlichen Wert hat. Welche Anforderungen ein Baudenkmal zu erfüllen hat, um ein Schutzobjekt zu sein, wird im Bau- und Planungsgesetz des Kantons Zürich definiert:

„Ortskerne, Quartiere, Strassen und Plätze, Gebäudegruppen, Gebäude und

Teile sowie Zugehör von solchen, die als wichtige Zeugen einer politischen, wirtschaftlichen, sozialen oder baukünstlerischen Epoche erhaltenswürdig sind oder die Landschaften oder Siedlungen wesentlich mitprägen, samt der für ihre Wirkung wesentlichen Umgebung.“

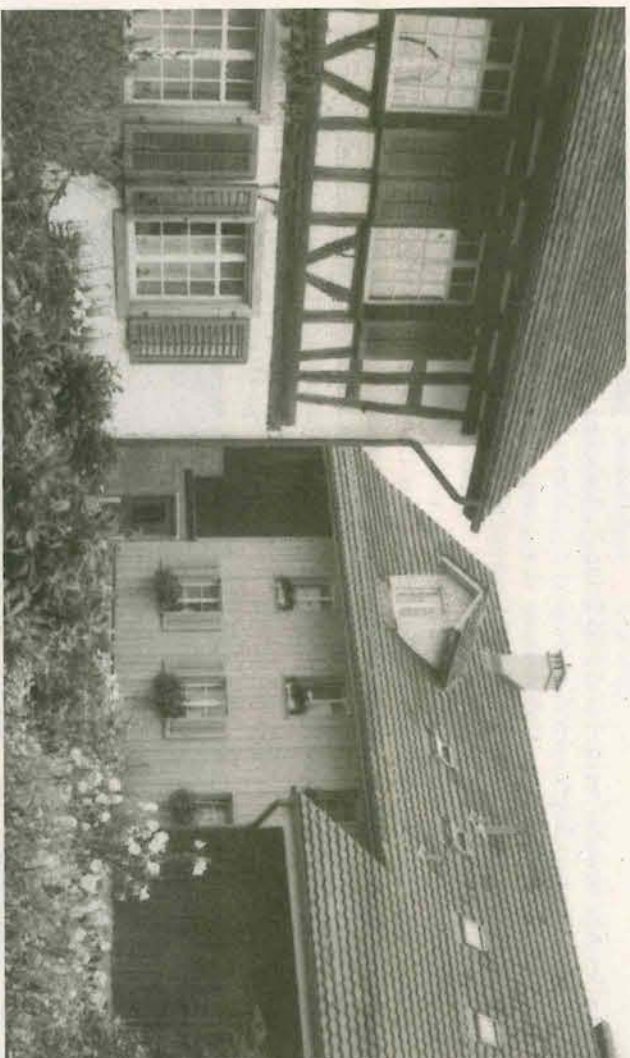
Wie soll ein Kulturdenkmal erhalten werden?

Der historische Ortskern

Die Grundlagen zur Erhaltung der historischen Ortskerne werden durch das kantonale Baugesetz und die städtische Bau- und Zonenordnung definiert. Bei Um- und Neubauten im historischen Ortskern gilt es Rücksicht zu nehmen auf die äussere Erscheinung, die Materialien, mit denen die Häuser gebaut sind, die Grösse und das Aussehen der Fassaden. Ein Bauerndorf mit seinen Scheunen, Bauernhäusern und Schöpfen soll die Vielfalt seiner Bautypen, die seinen Charakter prägen, erhalten können. Dazu gehören nicht nur die Wohnbauten aus Stein, sondern auch die Ställe, Speicher und Scheunen aus Holz. Werden Neubauten eingefügt, muss aber nicht nur auf deren Fassadengestaltung geachtet werden, sondern auch darauf, wie sie in das bestehende Gefüge hineingestellt werden. Denn auch die Gemüse- und Kräutergärten, die Obstbäume und andere Freiräume eines Dorfes sind bestimmende Elemente, die seinen ländlichen Charakter ausmachen.

Baustelle Tösserhaus
Oben: Zimmerleute bei der Restaurierung des Dachstuhls.
Unten links: Die Sandsteinbänke der Fassade aus dem 19. Jahrhundert müssen teilweise ersetzt werden.
Unten rechts: Der Restaurator legt an der Brandmauer eine gotische Wandmalerei frei.
(Foto Denkmalpflege Winterthur)





Ortsbildgerechtes Bauen in der Kernzone Hegi (oben) und Seen (Mitte): Der Wechsel zwischen Holz, Stein und Fachwerkmauern ist ein wesentliches Merkmal der Ortsbilder um Winterthur. Soll der Charakter eines historischen Ortskerns erhalten werden, müssen sich die Neubauten in Volumen, Positionierung und Gestaltung den bestehenden Strukturen und Bauten anpassen: So wurde bei den Neubauten in Hegi darauf geachtet, dass sie wie die Altbauten zur Strasse giebelständig stehen. Auf grosse Fensterflächen und Balkone wurde bewusst verzichtet. Unten ein Beispiel von Wohnbauten in der Kernzone Seen, die ausser der Dachform keine typischen Elemente der umliegenden Bauernhäuser aufnehmen. Die französischen Balkone, die Metallgeländer, die steinernen Fassaden aber auch die gesamte Umgebungsgestaltung sind in der Ortsbildschutzzone ein Fremdkörper. Die Häuser könnten in einer beliebigen Wohnzone stehen. (Fotos Denkmalpflege Winterthur)

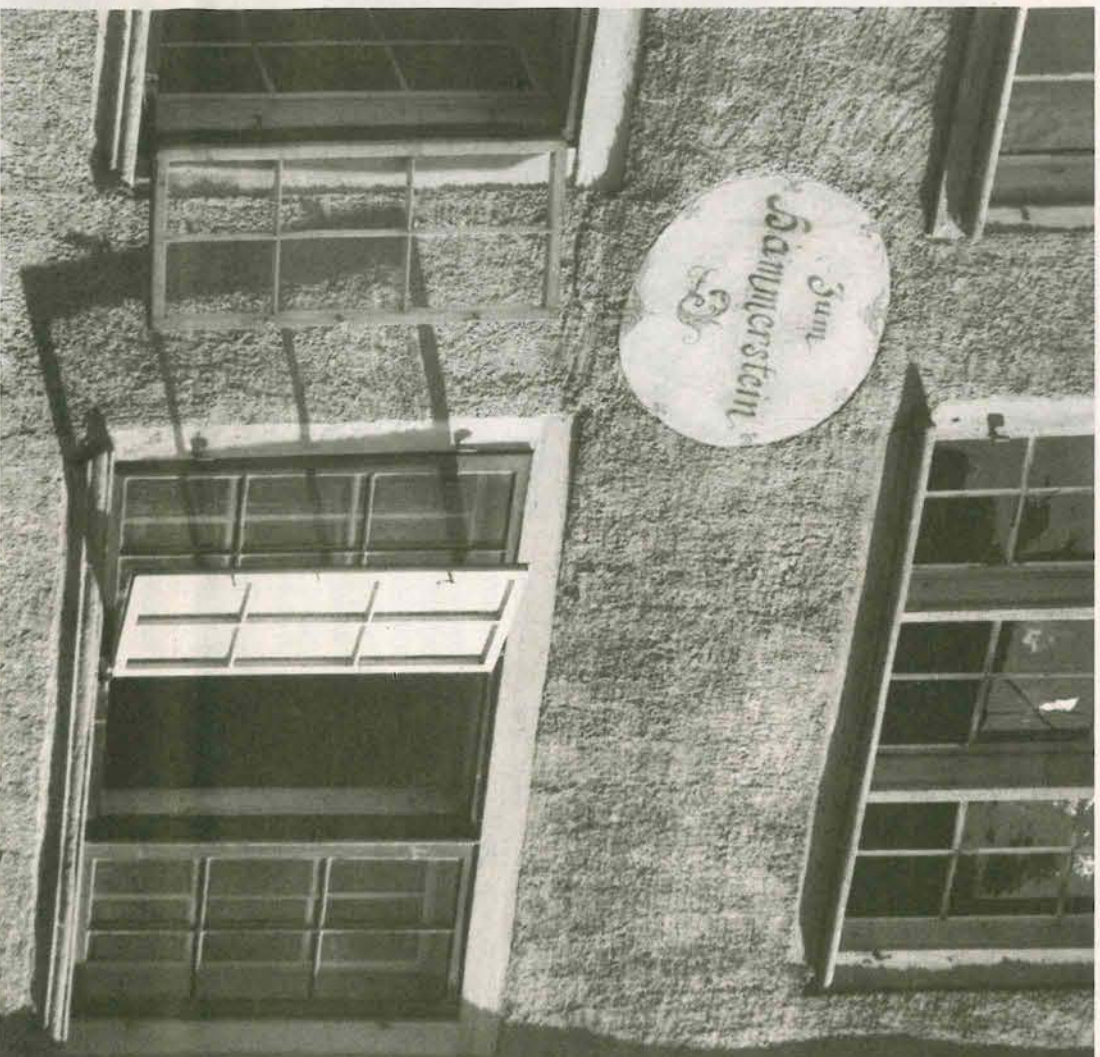
**Rechts:**

Auch historische Fenster sind erhaltenswürdiges Kulturgut. Spezialisierte Fensterbaufirmen können historische Fenster sanieren und an moderne Erfordernisse anpassen.

Beispiele finden sich unter anderem in der Steinberggasse.

Links:

Der Restaurator hat am barocken Türbeschlag eine Farbtreppe freigelegt. Sie zeigt die unterschiedlichen Farbanstriche, die im Laufe der Zeit entstanden sind und gibt Auskunft über den Geschmack vergangener Zeiten. (oben)
Für die Abklärung der Schutzwürdigkeit eines Bauwerks muss von einer Fachperson oder Fachinstitution ein Gutachten erstellt werden, das die Baugeschichte, die historische und kulturhistorische Bedeutung usw. untersucht. Abgebildet ist das Titelblatt des Gutachtens zum Kesselhaus auf dem Sulzer-Areal. (unten)



Ein weiterer Aspekt betrifft die "Authentizität", dass heisst die Echtheit des Ortkerns: wieviele Bauten in einem Dorf sind tatsächlich historische Bauten und wieviele sind nur Imitationen alter Bauernhäuser? Werden in einem Ort alle Bauten nach und nach durch neue ersetzt, verliert er seine Geschichte. Auch wenn sich Bauherren und Architekten bemühen den Schein zu wahren und alte Bauformen zu imitieren – die Ausführung mit anderen Bautechniken, die modernen Baumaterialien, die modernen Baustandards in Bezug auf Massverhältnisse und Grösse eines Wohnhauses lassen den Neubau im historischen Ortsbild immer als solchen erkennen. Auch hat er ja noch keine Geschichte, keine Patina. Die Geschichte eines Ortes ist unmittelbar mit dem historischen Material, der Substanz verbunden. Sie trägt die Spuren der Vergangenheit. Dazu gehören die handgehobelten Bretter genauso wie das schiefe Scheunentor, das Fenster mit dem unregelmässigen Glas und der Anbau mit den kleinen und verschieden farbigen Backsteinen des 19. Jahrhunderts. Sie sind heute nicht einfach wiederholbar. Nimmt man sie weg, entfernt man auch die Geschichte

des Ortes und seiner Bewohnerinnen und Bewohner. Der Ort wird charakter- und identitätslos. Deshalb wurde bei der Revision der Winterthurer Bau- und Zonenordnung unter den Kernzonenbestimmungen neu der Artikel 4 aufgenommen, der die Erhaltung historischer Bauten in den Kernzonen fordert, sofern es technisch realisierbar und wirtschaftlich verantwortbar ist.

Das einzelne Baudenkmal

Das Einzelbaudenkmal bedarf bei einem Umbau oder einer Renovation einer sorgfältigen Analyse und einem wohlüberlegten Vorgehen. Man muss das Bauwerk gut kennen und verstanden haben, bevor man sich an ein Weiterbauen wagt. Der Grundriss, die Strukturen, die Geschichte des Hauses, seine Innenausstattung und die verwendeten Baumaterialien müssen analysiert werden und in die Überlegungen miteinbezogen werden. In jedem Raum muss sorgfältig geprüft werden, was erhalten werden soll und was nicht: Auch ein Fenster- oder Türgriff macht eine Aussage über ein vergangenes Lebensgefühl oder kann ein wichtiges gestalterisches Element für die

Raumwirkung sein. Die neu hinzuzufügenden Materialien und Einbauten müssen in Beschaffenheit und Gestaltung auf das Bestehende Rücksicht nehmen. Fachhändler und Restauratoren sind mit den anspruchsvollen Aufgaben wie der Restaurierung von Wandbildern, Parketböden oder Täferverkleidungen zu betrauen.

Was trägt die Denkmalpflege bei?

Die Denkmalpflege kann Bauherren und Architekten helfen, die Geschichte und Bedeutung der baulichen Kulturdenkmäler besser verstehen zu lernen. Da die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Denkmalpflege zahlreiche Renovationen und Umbauten begleitet haben, können sie aus ihren Erfahrungsschatz Empfehlungen abgeben, wie die historische Bausubstanz und die Struktur des Hauses den Bedürfnissen des Bauherrn angepasst werden kann. Dabei gilt es immer zu bedenken, dass ein Altbau nicht jede beliebige Nutzung trägt: Ein Altbau setzt Rahmenbedingungen, die klar vorgeben, welche Nutzung überhaupt möglich ist. Der Wunsch nach grossen Warenhäusern in der Altstadt war schon der Tod vieler Altbauhäuser. Die Denkmalpflege vermittelt auch Wissen und Experten zu historischen Bautechniken und Baumaterialien. Ausserdem werden die Mehrkosten bei einer Renovation finanziell unterstützt.

Wie geht man bei einer Renovation vor?

Die erste Kontaktaufnahme mit der Denkmalpflege erfolgt über das Baupolizeiamt oder dessen Kanzlei. Auf der Kanzlei am Neumarkt 4 (Tel. 267 62 90) kann auch das Inventar der schützenswerten Kulturdenkmäler der Stadt Winterthur eingesehen werden. Bei Umbau- und Renovationsvorhaben empfiehlt sich eine Kontaktaufnahme zu einem möglichst frühen Zeitpunkt, bereits bevor erste Pläne gezeichnet und Gelder in Projektierungen investiert worden sind. Es empfiehlt sich, von Anfang an die Denkmalpflege in die Konzept- und Projektierungsarbeiten einzubeziehen. Damit erspart man sich Geld, Zeit, Ärger und Enttäuschungen und kann von den kostenlosen Dienstleistungen der Denkmalpflege profitieren. Die denkmalpflegerische Begleitung erstreckt sich von der Planung bis zur Bausauführung.

*Oben rechts:
Historisches Bauernhaus in der
Ortsbildschutzzone Hegi. Der Charakter und
die Atmosphäre eines Ortskerns wird
wesentlich von den historischen Bauten
geprägt. Sie sind die Träger der
Kulturgeschichte eines Ortes.*



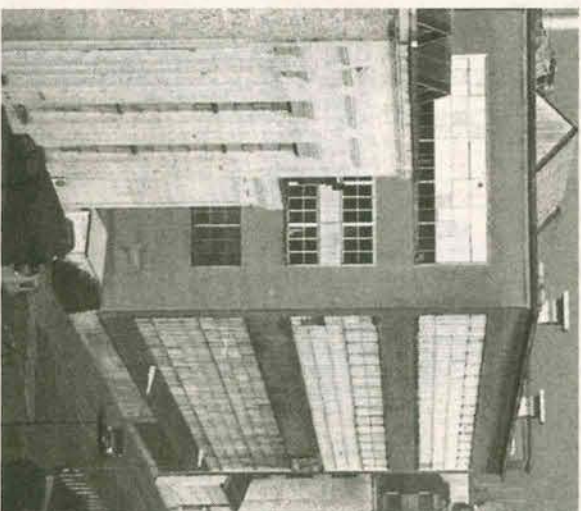
Departement Bau, Bereich Hochbau, Abteilung Denkmalpflege

Dr. phil. Daniel Schneller,
Kunsthistoriker, Leiter
Stellenprozent: 100%
Zuständigkeit:
Baudenkmäler im Besitz der Stadt

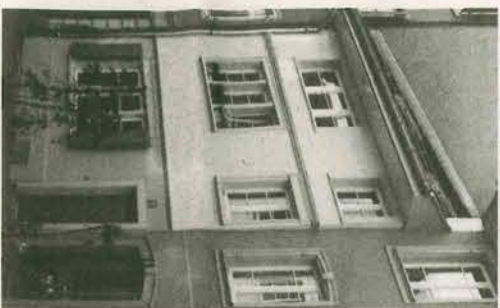
Rosita Leupp, Sekretariat
Stellenprozent: 60%
Telefon: 052 267 54 22
E-mail: rosita.leupp@win.ch

lic. phil. Irene Hochreutener,
Kunsthistorikerin, stv. Leiterin
Stellenprozent: 60%
Zuständigkeit: Winterthur Ost

Tatjana Wegmann
dipl. Architektin ETH SIA
Stellenprozent: 50%
Zuständigkeit: Winterthur West



Leitbild der Denkmalpflege Winterthur
**Erhalten und pflegen wir gemeinsam
 unsere baulichen Kulturgüter!**



Winterthurer
 Baudenkmal:
 Von oben nach unten:
 Stadthaus (links), Hallen
 am Katharina-Sulzer-Platz
 im Sulzer-Areal (rechts),
 Haus des Brunnemeisters
 in der Neustadtgasse,
 Arbeiterriedel Rieter,
 Seilerey an der
 Breitstrasse.

„Als lebendige Zeugnisse jahrhundertlanger Tradition der Völker vermitteln die Denkmäler der Gegenwart eine geistige Botschaft der Vergangenheit. Die Menschheit, die sich der universellen Geltung menschlicher Werte mehr und mehr bewusst wird, sieht in den Denkmälern ein gemeinsames Erbe und fühlt sich kommenden Generationen gegenüber für ihre Bewahrung gemeinsam verantwortlich. Sie hat die Verpflichtung, ihre Denkmäler im ganzen Reichum ihrer Authentizität weiterzugeben.“

aus der Charta von Venedig, 1964

Denkmalpflege ist ein Verfassungsauftrag
 Die Bundesverfassung und nachgeordnete Gesetze und Verordnungen auf allen Stufen des staatlichen Gemeinwesens schaffen die Voraussetzungen und verpflichten uns, unsere Denkmäler zu schützen, zu erhalten und zu pflegen.

Die baulichen Kulturgüter vermitteln Lebensqualität in unserer Stadt
 Baukultur hat im Laufe der Jahrhunderte das Gesicht unserer Stadt geprägt. Diese Kultur möchten wir erlebbar machen, indem wir uns für den Schutz und die Erhaltung der Baudenkmal einsetzten. Gemeinsam mit Architekten und Bauenden suchen wir nach Lösungen, um modernes Leben und Arbeiten im historischen Bauten zu ermöglichen. So können die baulichen Zeugen unserer Geschichte der Gegenwart erhalten bleiben.

Wir verstehen Denkmalpflege als Dienstleistung für die Bauenden und für unsere Stadt

Von der Projektierung, über das Bewilligungsverfahren, bis zur Ausführung stellen wir allen, die in Winterthur umbauen oder renovieren möchten, unser bauhistorisches und bautechnisches Wissen beratend zur Verfügung. Durch die Zusammenarbeit und den Erfahrungsaustausch mit Fachpersonen von Bund, Kanton und privaten Institutionen halten wir unser Know-how stets auf aktuellem Stand.

Denkmalpflege - ein Gewinn für alle

Die Erhaltung und Pflege unserer Baudenkmal kostet Zeit, Geld und Engagement - eine lohnende Investition in eine lebenswerte, mit unseren Wurzeln verbundene Zukunft. Es ist uns ein Anliegen, sowohl den Bauenden wie auch der Bevölkerung das Wissen um die Geschichte und die Bedeutung unserer historischen Bauwerke näher zu bringen. Daraus wächst das Verständnis für einen verantwortungsbewussten und respektvollen Umgang mit den Zeugen unserer Vergangenheit, die uns umgeben und mit denen wir leben.

Rückblick auf die Geschichte der Denkmalpflege in Winterthur (1)

Ein Interview mit dem ehemaligen Stadtpräsidenten Urs Widmer

Daniel Schneller (ds): Lieber Urs, Stadtbaumeister Karl Keller war entscheidend an der Entwicklung der Denkmalpflege in Winterthur beteiligt. Als Gemeinderatsmitglied hastest Du Dich auf die Suche nach einem Stadtbaumeister gemacht und Karl Keller in Thun "entdeckt". Was waren damals Deine Absichten? Und wie brachtest Du die Wahl von Karl Keller zustande?

Urs Widmer (uw): Nach dem schnellen Rücktritt von Stadtbaumeister Ernst Rüegger Anfangs der 60er Jahre war es in der Hochkonjunktur des Bauens sehr schwierig einen geeigneten Stadtbaumeister zu finden, und der Stadtrat war nahe daran zu resignieren und die Stelle vakant zu belassen. Als junges Mitglied des Grossen Gemeinderates war mir diese Situation unheimlich, und ich ging von der Voraussetzung aus, dass in einer Schweizerstadt durchaus ein Kandidat zu finden sein müsse, den diese Aufgabe in Winterthur verlocken könnte. So wurde ich auf Stadtbaumeister Karl Keller aufmerksam gemacht, der eben das Rathaus Thun saniert hatte und überbrachte diese Botschaft dem damaligen Stadtpräsidenten Hans Rüegg.

ds: Ich habe gehört, dass bei Deiner Wahl zum Stadtpräsidenten der Abbruch der alten Kantonalbank zur Diskussion stand. Mir wurde erzählt, Du hättest Dich schon im Wahlkampf für deren Erhalt eingesetzt. Stimmt das?

uw: Meines Wissens wurde der Abbruch der Kantonalbank während meiner Amtszeit bewilligt, was ich natürlich bedauerte. Die gute Architektur von Prof. Baumgartner war jedoch Garant für einen Versuch von neuem Bauen im historischen Kontext.

ds: Welchen Stellenwert hatte die Denkmalpflege für Dich als Stadtpräsidenten?

uw: Es war nicht in erster Linie die Denkmalpflege, sondern die Person Karl Keller, welche für mich einen hohen Stellenwert hatte. Er begann systematisch die städtischen Liegenschaften in der Altstadt zu sanieren: Altes Stadthaus, Hofstadlerscheune und brachte dann gegenüber dem Rathaus-Projekt, welches auf die Stadtstrasse hinaus einen gläsernen Kubus vorsah, eine gelungene Umbau-Variante.

ds: Was hast Du für die Denkmalpflege in Deiner Amtsperiode getan?

uw: Ich würde eigentlich sagen vor allem viel Wohlwollen und Verteidigung gegenüber den unqualifizierten Angriffen.

ds: Du hast Dich für den Erhalt der Villa Bühler eingesetzt, obwohl deren Schicksal nach einer Volksabstimmung schon besiegelt schien...

uw: Wie ist die Rettung von Villa mit Park gelungen entgegen dem "Volkswillen"?

uw: Der Erhalt der Villa Bühler war ein ausgesprochener Glücksfall. Dr. Robert Bühler, der letzte Besitzer der Villa, hat mich kurz nach meinem Amtsantritt einmal eingeladen und mir gesagt, dass ich doch diese Liegenschaft kennen müsste, welche die Stadt einmal kaufen müsse. Das war mir Verpflichtung. Die Ablehnung durch den Winterthurer Souverän richtete sich vor allem gegen den Preis und nicht gegen die Liegenschaft. So sprang sehr schnell und unkompliziert der Kanton Zürich ein und kaufte die Villa und öffnete den Winterthuren den Park.

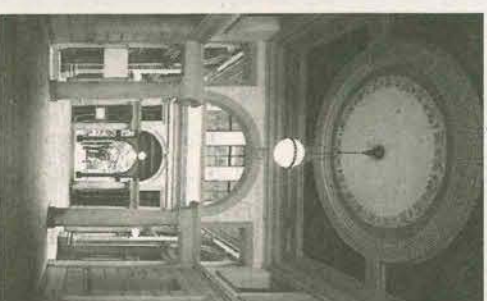
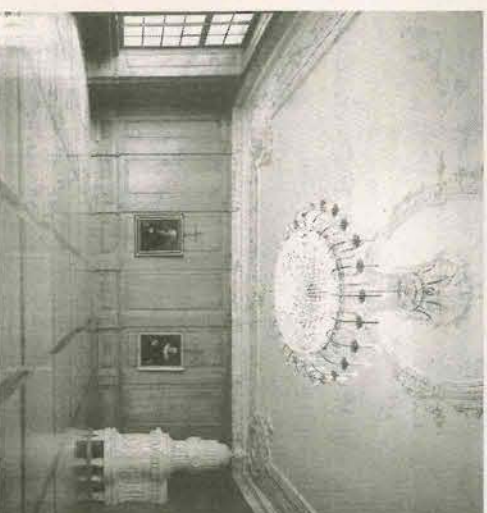
ds: Hältst Du die Denkmalpflege heute für genügend verankert?

uw: Es gilt meines Erachtens immer noch als ein Gentlemans-Delikt, die Denkmalpflege zu umgehen, um keine Bauverzögerungen zu erleiden, was ja meistens gar nicht stimmt. Wie ist man doch stolz auf Grossmutter's Kommode, das sollten die Verantwortlichen eigentlich auch auf die denkmalpflegerischen Bijous sein. Kommt dazu, dass ja noch genügend unbelastetes Tummfeld für Überbauungen vorhanden ist.



Samstag, 7. September, 11.00 bis 11.45 Uhr
Vortrag
Aus der Geschichte der Winterthurer Denkmalpflege. Ein Rückblick mit Urs Widmer
Mo: Vortragssaal, Technikumstrasse 81

Das Winterthurer Rathaus hätte in den 1960er Jahren einem Neubau weichen sollen. Dass es erhalten blieb, war dem neuen Stadtbaumeister Karl Keller zu verdanken: 1965 bewilligte der Stadtrat das Renovations- und Umbauprojekt Kellers. Links: Der ehemalige Ratssaal mit Stuckaturen aus dem 18. Jahrhundert. Rechts: Die 1872 - 1874 erstellte Passage von Stadtbaumeister Joseph Bösch (1839 - 1922). (Fotos Christian Schwager, Winterthur)



Rückblick auf die Geschichte der Denkmalpflege in Winterthur (2) Ein Interview mit alt Stadtrat Heiri Vogt



Daniel Schneller (ds): Lieber Heiri, weshalb war Dir als Vorseher des Departementes Bau die Denkmalpflege ein Anliegen? Und weshalb glaubst Du, dass Denkmalpflege in Winterthur wichtig ist?

Heiri Vogt (hv): Mit der alten Bausubstanz wird auch die Geschichte der Stadt Winterthur erhalten. Diese Geschichte soll von den Leuten erlebt werden können. Das ist nur möglich, wenn wir mit den historischen Bauten sorgfältig umgehen, vor allem in unseren Kernzonen wie der Altstadt, Oberwinterthur oder Veltheim. Die Geschichte soll visuell nachvollziehbar sein und nicht nur gedanklich. Sie soll erlebt werden können, auch von der jüngeren Generation.

Meiner Meinung nach ist es wichtig, dass die privaten Bauherren und Hausbesitzer den Erhalt und die Pflege der historischen Bauten mittragen, denn ein altes Haus ist etwas Besonderes, es ist auch ein Gewinn für den Besitzer. Deshalb muss die Stadt selbst in bezug auf die Erhaltung alter Bauten und die Qualität der Renovation eine Vorbildfunktion einnehmen.

ds: Was waren denkmalpflegerische Höhepunkte in Deiner Amtszeit?

hv: Für mich war eine der ersten positiven Erfahrungen die Renovation des Hohlandhauses in Oberwinterthur, die die Abteilung Hochbauten durchführte. Da sind sehr attraktive Wohnungen entstanden, und dennoch spürt man das Alter des Hauses zum Beispiel an den kleinen Türdurchgängen. Die Lage des Hauses am Kirchhügel ist für das Ortsbild von Oberwinterthur von grosser Bedeutung.

Weitere wichtige Renovationen waren für mich die Häuser an der Obergasse mit den Wohnungen, wo alte Wandmalereien restauriert werden konnten. Oder etwa auch die alte Kaserne, wo eine gute Kombination von Alt und Neu erzielt wurde. Die Dachlandschaft wurde hier allerdings etwas stark strapaziert.

ds: Welches denkmalpflegerische Ereignis war für Dich am wenigsten erfreulich?

hv: Das war der "Crash" mit dem Jakobsbrunnen. Das war aber ein rein finanzielles Problem. Die Erhaltenswürdigkeit des Jakobsbrunnens an sich ist aus meiner Sicht unbestritten. Überhaupt sollte man mit den Villen und dem Grüngürtel um die Altstadt herum viel sorgfältiger umgehen.

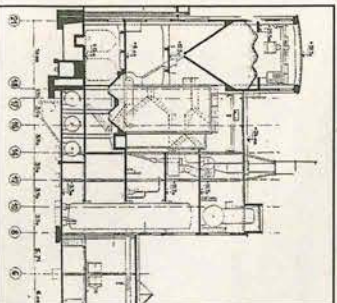
ds: In Deiner Amtsperiode wurde die Denkmalpflege der Stadt Winterthur begründet. Was waren die Beweggründe?

hv: Der damalige kantonale Denkmalpfleger, Andreas Pflegehard, machte mich darauf aufmerksam, dass es gut wäre, wenn Winterthur eine eigene Denkmalpflegestelle hätte, da die Denkmalpflege gemäss dem kantonalen Bau- und Planungsgesetz auf der kommunalen Ebene von den Gemeinden selbst wahrgenommen werden muss. Es gab zwar schon eine Stabsstelle für Denkmalpflege bei Stadarchitekt Karl Keller, das war aber noch keine professionelle Denkmalpflege im heutigen Sinn. Eine Stadt von der Grösse Winterthurs benötigt unbedingt eine eigene Denkmalpflege. Ich habe die Stelle dem Gemeinderat beantragt, der sie bewilligte. Die Notwendigkeit war unbestritten. Im Stadtrat war man sich bewusst, dass man die Denkmalpflege ja über den Bauausschuss unter Kontrolle hat.

Frederike Mehlan-Wiepking war die erste Winterthurer Denkmalpflegerin. In der Anfangszeit wurde natürlich genau geschaut, was diese Denkmalpflege macht. Die Denkmalpflege wurde mit dem privaten Heimatschutz als Verhinderungsverein in die gleiche Schublade gesteckt. Dagegen habe ich mich immer gewehrt. Heute ist meiner Meinung nach die Akzeptanz der Denkmalpflege da.

ds: Was ist Dir persönlich ein besonderes denkmalpflegerisches Anliegen?

hv: Dem Sulzer-Areal soll der notwendige Respekt entgegengebracht werden. Die Geschichte der Stadt Winterthur ist eng mit Sulzer verbunden. "Intershop" und "Büro Schoch" zeigen, dass bestehende Gebäude ungenutzt werden können. Der Totalabbruch ist keine Lösung für das Sulzer-Areal. In Winterthur soll die Geschichte der Firma Sulzer, mit der auch über fast zwei Jahrhunderte das Schicksal der Stadt verknüpft war, auch in Zukunft sichtbar präsent bleiben.



In der Amtsperiode von Stadtrat Heiri Vogt wurde die Frage nach dem künftigen Schicksal des Sulzer-Areales besonders heftig diskutiert. Gemeinsam mit der Firma Sulzer konnte der Stadtrat einen Weg finden, um Teile des für Winterthur bedeutenden Geländes zu erhalten. Unten: Das Kesselhaus 1954 - 1957 von Suter & Suter, Basel, erstellt, ist heute Wahrzeichen des Sulzer-Areales (Schnitt und Ansicht Kohlenbunker). (Fotos ARIAS, Winterthur)



Lic. phil. Irene Hochreutener, Denkmalpflege der Stadt Winterthur
Bauen in der bäuerlichen Kernzone

Winterthur ist seit der Eingemeindung von Töss, Veltheim, Oberwinterthur, Seen und Wülflingen im Jahr 1922 die grösste Bauerngemeinde des Kantons Zürich. Die Industrie- und Gartenstadt Winterthur erhielt mit dem Zuwachs der malerischen Kernzonen und Weiler eine weitere, einzigartige Qualität, die es gerade heute, in einer Zeit intensiver Bautätigkeit, zu bewahren gilt.

Die Ursprünge der Kernzone: Bauerndörfer
 Die Kernzonen wurden ursprünglich weitgehend durch das bäuerliche Leben geprägt. Mehrzweckbauernhäuser, Flarz- und Ökononomiegebäude bildeten Gebäudegruppen, zwischen denen sich Hofräume und Gärten ausbreiteten. Vorherrschendes Baumaterial war Holz. Im Laufe der Zeit wurden die Wohnbauten schliesslich zunehmend auch in Stein erbaut.

Mit der Veränderung der Sozialstruktur seit dem 19. und 20. Jahrhundert verloren viele Ökononomiegebäude ihre ursprüngliche Bestimmung. Heute werden Ställe und Scheunen zu Wohnbauten umgebaut oder durch solche ersetzt. Die ländliche Idylle wird nun zum erstrebenswerten Wohnumfeld. So geraten auch die Freiflächen, insbesondere die Gemüse- und Obstgärten unter immer grösseren Druck.

Wie soll in Kernzonen heute gebaut werden?
 Umso dringlicher ist die Frage, wie in Kernzonen gebaut werden soll, damit der ursprüngliche Charakter und damit die Qualität des historischen Ortsbildes erhalten werden kann.

Die Ansichten unter Fachleuten gehen hier auseinander. Während die einen dafür plädieren, Neubauten möglichst als solche kenntlich zu machen und in Form und Material von der historischen Bebauung abzusetzen, verlangen die andern ein zurückhaltendes „Sich-Einfügen“ in das historische Umfeld.

Rechtliche Grundlagen

Die Stadt Winterthur hat das Bauen in den Kernzonen in der Bau und Zonenordnung geregelt, der Kanton Zürich im kantonalen Planungs- und Baugesetz die Leiplanken gesetzt. Danach sind Bauten, Anlagen und Umschwung im Ganzen wie in ihren einzelnen Teilen so zu gestalten, dass der typische Gebietscharakter gewahrt bleibt und eine gute Gesamtwirkung erzielt wird. Darüber hinaus soll die historisch wertvolle Bausubstanz,

soweit dies technisch möglich und wirtschaftlich tragbar ist, erhalten werden. Die Umsetzung und Interpretation der rechtlichen Bestimmungen erfolgt durch die Bewilligungspraxis des städtischen Bauausschusses Winterthur sowie durch die Rechtsprechung der Baurekurskommissionen und des Verwaltungs- und Bundesgerichtes.

Bei der Beurteilung der eingehenden Projekte versucht die Denkmalpflege den gesetzlichen Grundlagen gerecht zu werden. So sollen Neubauten und Veränderungen zwar in einem bestimmten Masse erkennbar bleiben, um die Entwicklung eines Ortes ablesbar zu machen; gleichzeitig sollen sie sich aber in die bestehenden Strukturen einfügen, sich den historischen Bauten anpassen und dürfen diese nicht konkurrenzieren. Der Neubau soll innerhalb der einheitlichen Erscheinung der Ortsbildes nicht aus dem Rahmen fallen, und damit den historisch gewachsenen Zusammenhalt der einzelnen Bauten unter sich gefährden oder sogar zerreißen.

Der Neubau im historischen Ortsbild

Wichtig ist bei der Wahl der Stellung des Neubaus und der Bestimmung des Volumens die Analyse der Umgebung: Handelt es sich um einen ehemaligen Freiraum, der von landwirtschaftlichen Holzbauten umgeben ist? Oder befindet sich der Bauplatz innerhalb oder neben einer Zeile von traditionellen Bauernhäusern? Wie sind die umliegenden Bauten zum bestehenden Gassen- und Strassensystem positioniert? Wie verteilen sich die Gärten, Freiräume und Höfe? Die Denkmalpflege verfügt über entsprechende Analysen der bestehenden Kernzonenstrukturen, die bei der Planung hilfreich sein können.

Unter den Neubauten in den ehemaligen Bauerndörfern um Winterthur finden sich gute Beispiele, die in ihrer Ausrichtung, ihrem Volumen und den angewandten Baumaterialien sowie der Fassadengestaltung Bezug zur historischen Bebauung schaffen, ohne ihre Modernität zu verleugnen.

Vorbild für einen Neubau kann je nach Situation und Umgebung beispielsweise das Ökononomiegebäude mit seiner geschlossenen Aussenhülle aus Holz sein. Diese Neubauten nehmen in ihrer Architektur den hölzernen Charakter der landwirtschaftlichen Bauten auf und verzichten auf bunte Anstriche. Teilverschaltungen kaschieren grössere Fensteröffnungen und Schiebeläden tragen zur Geschlossenheit der Gebäudehülle bei.

■ Freitag, 6. September,
19.00 bis 20.30 Uhr

Podiumsdiskussion:
 Sollen die historischen
 Ortskerne Winterthurs
 neu gebaut werden?

Gesprächsleitung:

Stefan Mäder, Architekt

ETH SIA BSA, Zürich

Gesprächsteilnehmer:

Werner Binotto, Architekt

HBK BSA, St. Gallen;

Silke Hopf, Architektin

ETH SIA, Winterthur;

Dr. phil. Daniel Schneller,

Denkmalpfleger

Winterthur;

Dr. iur. Fridolin Störi,

Bausekretär der Stadt

Winterthur.

Mo: Baudepartement,

Vortragssaal,

Technikumstrasse 81

■ Samstag, 7. September,
11.00, 14.00 und 15.30 Uhr

Führung Nr. 2

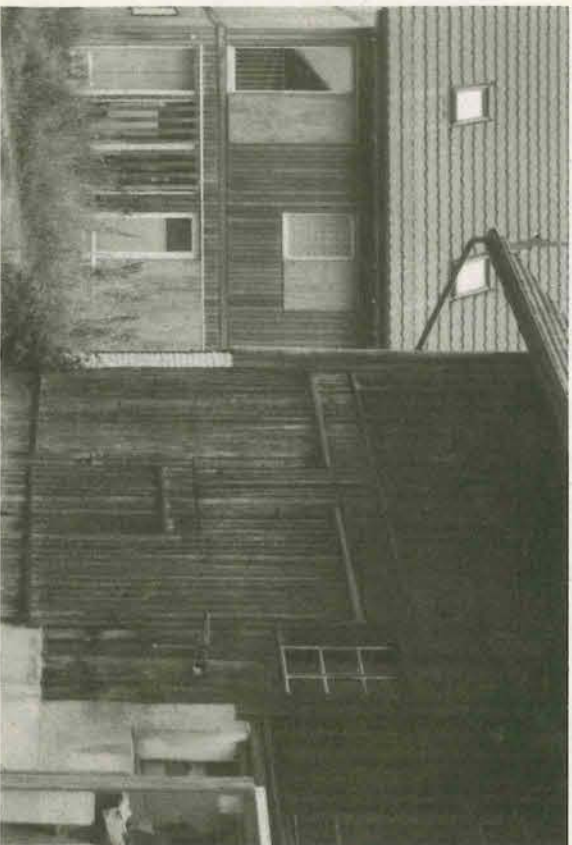
Wie soll das Denkmal
 "Oberwinterthur" erhalten
 werden?

Treffpunkt: Vor dem

Primarschulhaus,

Römersstrasse 180,

Oberwinterthur



Vorbild für einen Neubau kann aber auch das traditionelle Mehrzweckbauernhaus mit Wohn- teil, Tenn und Stall unter einem Dach sein, mit seinem Wechsel von hellen Fassadenteilen (Mauerwerk, Fachwerk) und dunklen Holzteilen. Dieser Typ verlangt im gemauerten Bereich in der Regel eine konventionelle Fassadengestaltung mit traditionellen „Lochfenstern“ und Klappläden.

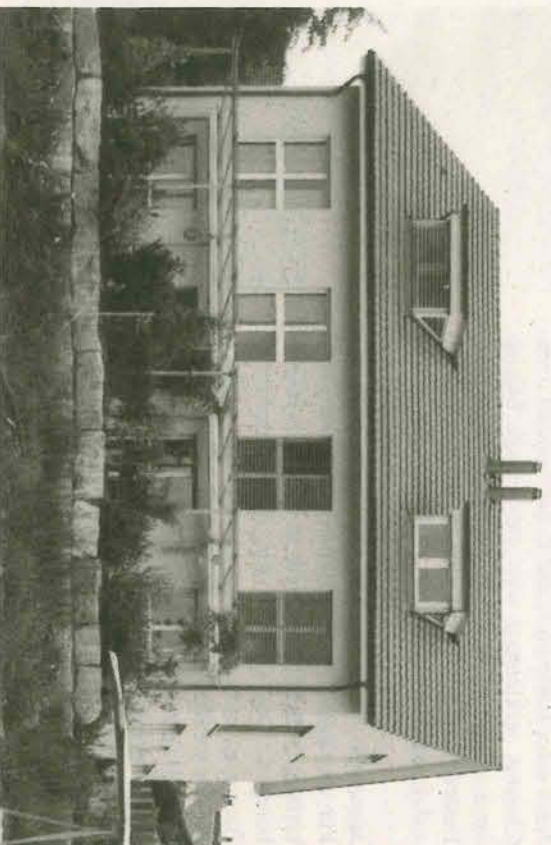
Der Detaillierung, Farbgebung und Materialisierung kommt im historischen Ortsbild eine hohe Bedeutung zu. Störend wirken insbesondere Bauten ohne Holzverschalungen, die nur aus gemauerten Fassaden bestehen, wie sie im traditionellen Ortsbild den repräsentativen Gebäuden wie der Kirche, dem Schulhaus oder allenfalls dem Gasthaus vorbehalten waren. Ein reiner Steinbau war im Gegensatz zum Stein/Holzbau eine teure Angelegenheit, die auf dem Land den Vornehmen vorbehalten blieb. Werden Neubauten als blosse Steinbauten in ein traditionelles Ortsbild eingefügt, verändert sich damit der Charakter und Ausdruck der Siedlung grundlegend. Ein gewöhnliches Wohnhaus erhält eine Bedeutung die ihm nicht zukommt und tritt in Konkurrenz zu den repräsentativen Gebäuden.

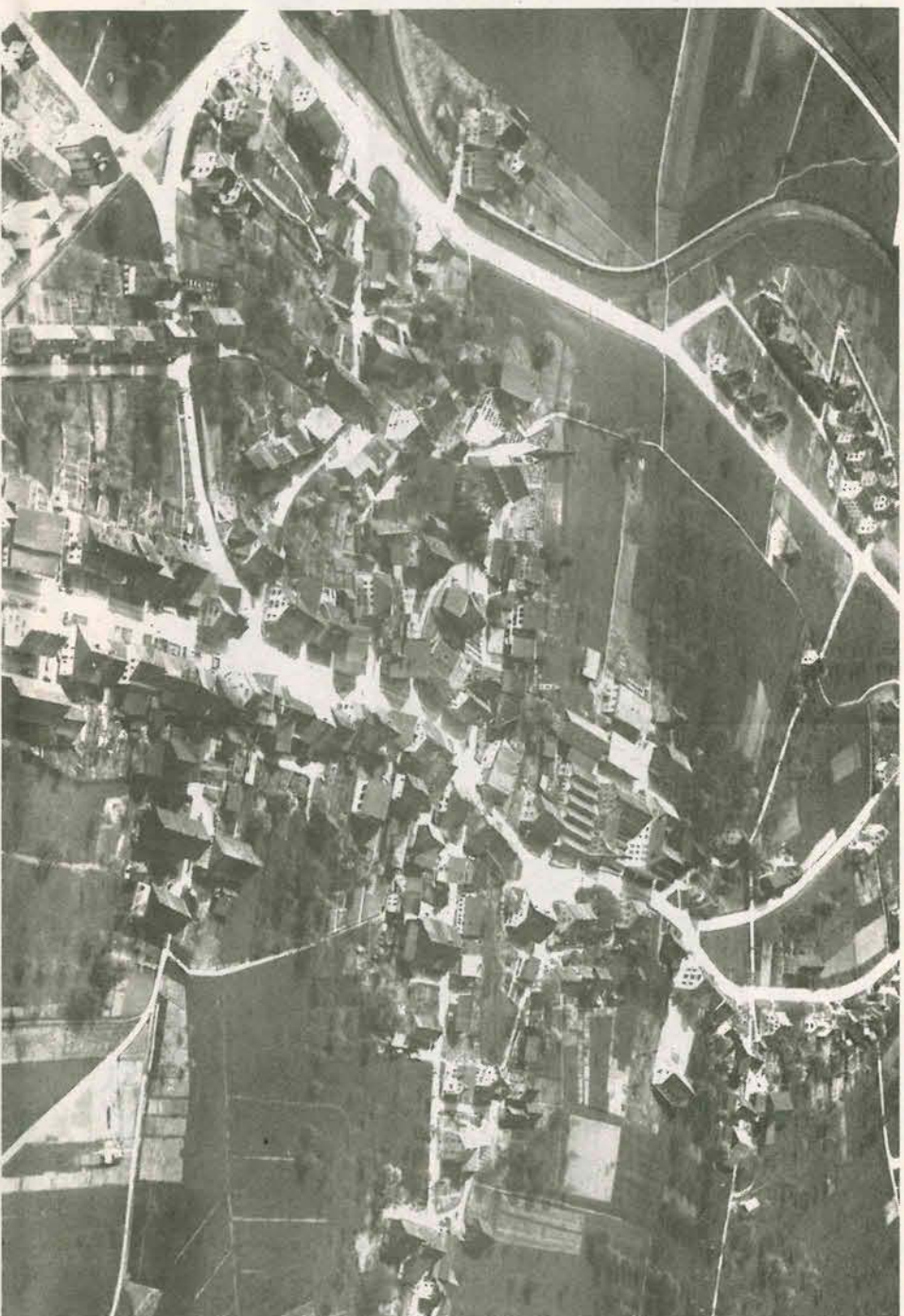
Ausgehend vom römischen Vitodurum in Oberwinterthur, dem Gebiet der heutigen Altstadt und einzelnen Gehöften in den Aussenwachen ist Winterthur zu einer stolzen Stadt herangewachsen. Die einzelnen Phasen der Stadterdung sollen nachvollziehbar bleiben. Die Denkmalpflege hat gemäss den gesetzlichen Grundlagen den Auftrag, gemeinsam mit engagierten Bauberren und Architekten die ehemaligen bürgerlichen Kernzonen vor einer zunehmenden Verstärkung zu bewahren und die bauliche Vielfalt und Lebensqualität unserer Stadt zu erhalten.

*Oben und Mitte:
Wohnhaus in Hegi, das sich dank der
Geschlossenheit der Holzfassade gut ins
Ortsbild einfügt.*

*Unten:
Als Fremdkörper wirken Bauten, die nur aus
gemauerten Fassaden bestehen, wie sie im
Ortsbild den repräsentativen Gebäuden wie
Kirche und Schulhaus vorbehalten waren. Die
Fassadengestaltung übernimmt mit den
grossen Fensteröffnungen und ihrer achsialen
Aufreihung kaum Elemente der traditionellen
Bauweise in der Kernzone. (Wohnhaus in
Oberwinterthur)*

(Foto Denkmalpflege Winterthur)





Heinz Pantli, IBID Winterthur

Wer kennt "Oberwinterthur"?

Der Ortskern, seine Bauten und seine Geschichte

Das Dorf Oberwinterthur ist die Keimzelle der nachmaligen Stadt Winterthur. Der Ortsname lässt sich in der Bauschrift eines um 294 nach Christus errichteten römischen Kastells auf dem Kirchhügel Oberwinterthur erstmals belegen. Der römische Name Vitudurum wandelte sich im Verlauf des Frühmittelalters zu Winterdura. Erst mit der Entwicklung der Altstadt Winterthurs wird es notwendig zwischen Niederwinterthur und Oberwinterthur zu unterscheiden.

Römische Ursprünge

„Ober“, wie es von den Winterthurnern genannt wird, blickt auf mehr als zweitausend Jahre Siedlungsentwicklung zurück. Die ältesten bisher bekannten Holzbauten des römischen Dorfs werden im Jahr 4 vor Christus beidseitig der heutigen Römerstrasse auf den Parzellen Römerstrasse 186 und 187 errichtet. Die einst bedeutende römische Fernstrasse bildet auch heute noch das Rückgrat des Dorfkerns Oberwinterthur.

Die archäologische Bodenforschung rekonstru-

iert das Dorf um das Jahr 50 nach Christus als Strassendorf mit Wohn- und Wirtschaftsbauten aus Holz in einer geschlossenen Zeilenbebauung beidseitig der Strasse. Auf dem Kirchhügel befand sich ein Tempelbezirk. Steinbauten lassen sich nur vereinzelt nachweisen und hatten wohl mehrheitlich öffentliche Funktion. Nach einer Blüte im 1. und 2. Jahrhundert nach Christus verkleinerte sich die bebaute Fläche im 3. Jahrhundert. Im 4. Jahrhundert ist eine Besiedelung ausserhalb der befestigten Fläche auf dem Kirchhügel nicht mehr nachzuweisen.

Mittelalter

Für die Zeit des Frühmittelalters lassen sich bislang keine Bauspuren in Oberwinterthur belegen. Die Gründe für das Fehlen von Bauresten sind in der Holzbauweise zu suchen, die nur wenige Spuren hinterlässt.

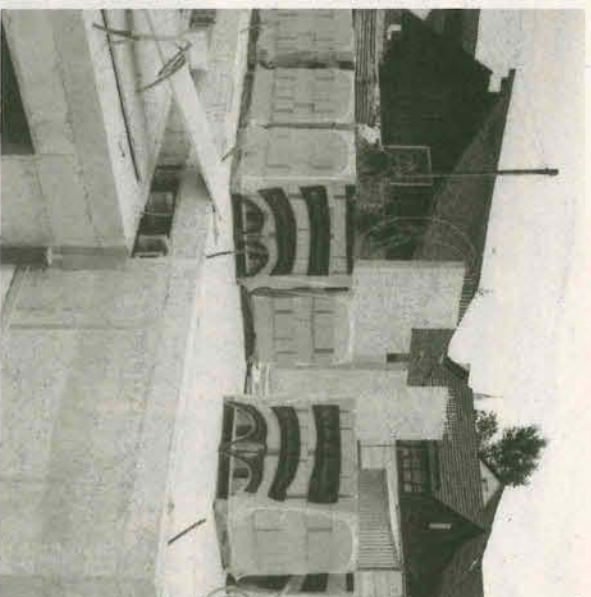
Baulich setzen die Zeugen der mittelalterlichen Siedlung mit der heute noch in Teilen ins 11. Jahrhundert zurückreichenden Kirche ein. Seit dem Frühmittelalter waren bedeutende Teile von Oberwinterthur Grundherrschaft des Domstiftes von Konstanz. Auch das Kloster

Oberwinterthur in einer Luftaufnahme von 1921, ein Jahr vor der Eingemeindung durch Winterthur. Oberwinterthur ist noch ein ländlicher und überschaubarer Ort, dessen Bauten direkt von der landwirtschaftlich bebauten Umgebung umschlossen werden. (Foto Denkmalpflege Winterthur)

■ Samstag, 7. September,
11.00, 14.00, und 15.30 Uhr

Führung Nr. 1

Treffpunkt: Vor dem
Gasthaus Rossli,
Römerstrasse 173,
Oberwinterthur



Die Freiräume im Randgebiet der ehemaligen Bauerndörfer sind heute besonders bedroht. Wo früher Obst- und Gemüsegärten hinter den Bauernhäusern lagen, entstehen heute Einfamilienhäuser. Diese Verdichtung verwischt die Grenzen der ehemaligen Dörfer und ändert ihren Charakter grundlegend, indem der Obstgarten als wesentliches Element des Bauerndorfes allmählich verschwindet. Das Bauen in den ehemaligen Freiräumen erfordert Einführsanktion und gestalterisches Können.

Die Fotos zeigen Situationen in Oberwinterthur. Links: Ein noch nicht überbauter Garten. Rechts: Auch hier war einmal ein Obstgarten. (Fotos Denkmalpflege Winterthur)

Unten: Oberwinterthur 1844. (Foto Stadtbibliothek Winterthur)



Reichenau besass Güter in Oberwinterthur. Trotzdem bleiben die Anfänge der „Urpfarrei“ Oberwinterthur im Dunkeln, obwohl schon im karolingischen Zeit der ganze Raum Winterthur nach Oberwinterthur pfargenössig war: der heutige Pfarreisprengel Oberwinterthur und das Gebiet der heutigen Stadt, Teile von Töss, Seen, Veltheim usw..

Im 12. Jahrhundert nennt sich ein Dienstmannengeschlecht nach Winterthur, es sind dies „Hainricus de Winterture et filius suus Rodolfsus“. Dessen Sitz ist nach wie vor unbekannt, erwies sich doch das Hohlandhaus neben der Kirche anlässlich seiner Untersuchung 1985 im Kern nicht als mittelalterlicher Wohnturm sondern als ein im 12. Jahrhundert errichteter massiver, mehrgeschossiger Speicher. Dieser mag zum 1155 urkundlich erstmals genannten „Hof mit Kirche“ des Domstiftes Konstanz gehört haben.

Erste konkrete Hinweise auf das mittelalterliche Dorf liefert der Steuerrödel der Zürcher Obrigkeit von 1467. Aufgeführt werden 26 Haushaltungen, was auf etwa 150 Einwohner schliessen lässt.

Dem 15. Jahrhundert können bis heute vier Bauten Oberwinterthurs zugewiesen werden: Römerstrasse 221 und 195/197 sowie Untere Hohlgrasse 19 und 21. Die Bauten an der Römerstrasse sind Beleg für die Kontinuität der Bebauungsstruktur und Parzellierung seit römischer Zeit. Die Bauten an der Unteren Hohlgrasse belegen die spätmittelalterliche Ausdehnung des Dorfes auch nordöstlich des Kirchhügels.

Vom Agrar- zum Industrieort (16. bis 20. Jahrhundert)

Im 16. und vor allem im 17. Jahrhundert verzeichnet das Dorf eine starke Wachstumsphase. 1720 werden 72 Häuser in Oberwinterthur gezählt. Zu den wichtigsten Bauten jener Zeit zählen die Pfarrhäuser, das „Spital“ und der

Gasthof „Rössli“. Einzeluntersuchungen an den übrigen Altbauten im Kern Oberwinterthurs belegen, dass die Häuser mit wenigen Ausnahmen in die Zeit vor 1827 zurückreichen und häufig noch Bauteile des 16. Jahrhunderts zu finden sind.

Die wirtschaftliche Umorientierung von der Agrarwirtschaft zur Industriegesellschaft im 19. Jahrhundert schlägt sich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Umnutzung von Ökonomieräumlichkeiten zu Wohnzwecken nieder. Mit der Zunahme von Gewerbe, Handel und Dienstleistung nimmt die Zentrumsfunktion Oberwinterthurs für die anwachsende Bevölkerung zu. Diese Tendenz hielt in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts an und wirkte sich durch eine auffällende Zahl von Ersatzbauten von Bauernhäusern im historisch gewachsenen Ortskern aus. Allmählich hat innerhalb der beibehaltenen Dorfstruktur eine etappenweise Substanzerneuerung entlang der Römerstrasse stattgefunden, eine Neuanrichtung der bäuerlichen/handwerklichen Siedlung in eine kleinstädtisch amnütende Wohn- und Geschäftshausstrasse mit vereinzelten Handwerkerbetrieben. Die Substanzerneuerung hält auch heute noch an. In den letzten drei Jahrzehnten ist in zunehmendem Masse eine Überbauung von Garten- und Kulturland im Ortskern zu beobachten.

Auch angrenzend an den historischen Ortskern sind seit der Mitte des 20. Jahrhunderts bedeutende bauliche Veränderungen zu verzeichnen. Als Beispiel sei hier das Areal der Textil- und Maschinenfabrik Jägeli AG „im Untern Bühl“ erwähnt. Die Fabrikanlage westlich des Kirchhügels wurde in den 1970er Jahren durch eine markante Neubausiedlung ersetzt.



Dr. Daniel Schneller
**Von Sumpfkalk und alten Wandmalereien:
 Das Haus "Fortuna" an der Marktgasse**

Im Verlauf des 16. und frühen 17. Jahrhunderts bauten die Besitzer des heutigen "Holzofenbecks" das Haus "Fortuna" in der Marktgasse zu einem repräsentativen Gebäude aus, das heute beispielhaft die Winterthurer Wohnkultur der Frühen Neuzeit widerspiegelt.

Die Stube im ersten Obergeschoss des Wohnhauses "Fortuna" an der Marktgasse 51 diente bis vor kurzem einem Coiffeursalon als Geschäftslokal. Im Herbst 1999 entschied sich der neue Besitzer zu einer Renovation des Geschosses. Als die Installationen und Wandverkleidungen entfernt waren, standen Bauherrschafft und Denkmalpflege vor einer Überraschung: Auf der östlichen Brandmauer kamen Malereien aus dem 16. und 17. Jahrhundert zum Vorschein. Bald darauf entdeckte man eine Fenstersäule aus Sandstein unter Holzverkleidungen der Jahrhundertwende. Da auch die spätgotische Balkendecke aus der Zeit des 16. Jahrhunderts erhalten war, entschlossen sich Bauherrschafft und Denkmalpflege zur Renovation der neu entdeckten Ausstattungselemente, die alle aus der gleichen Zeit stammten.

Die Wandmalereien an der östlichen Brandmauer sind in drei Streifen (Registern) übereinander angeordnet: Zuerst befindet sich ein gemalter Sockel aus Quadersteinen, darüber ein Register mit geometrischen

Zierformen und Blumenornamenten und als Abschluss ein weiteres Register mit szenischen Darstellungen. Von den letzteren hat sich nur ein Fragment einer Festdarstellung erhalten: Man sieht eine Männergesellschaft an einem Tisch versammelt. Ein Mann schenkt gerade Wein ein. Musiker im Vordergrund unterhalten die Gesellschaft (Flöten- und Lautenspieler).

Bei den Renovationsarbeiten kamen traditionelle Handwerkstechniken und Materialien zum Einsatz. Alle Verputzarbeiten im Inneren wurden in Sumpfkalk ausgeführt. Der Verputz wurde von der ausführenden Firma mit eingespütem Kalk und Sand selbst gemischt. Ebenso wurden die Wände mit Kalkfarbe gestrichen. Dunkle russgeschwätzte Stellen wurden entsprechend historischen Rezepten mit einem Grundputz aus Sumpfkalk und eingemischtem säurefreiem Kuhmist vortbehandelt, um das Durchdringen des Russes zu verhindern. Die Decke ist mit Ölfarbe gestrichen worden.

Das Ergebnis der Renovationsarbeiten lässt sich sehen: Es ist eine äusserst gemütliche und stimmungsvolle Wohnung entstanden. Die Blumen- und Rankenmalereien des 16. Jahrhunderts wirken frisch und lebendig. Die weiss gestrichene Balkendecke lässt den Raum leicht und weit erscheinen. Die angewendeten baubiologisch einwandfreien – historischen Materialien erlauben ausserdem ein gesundes Wohnen.

Oben:

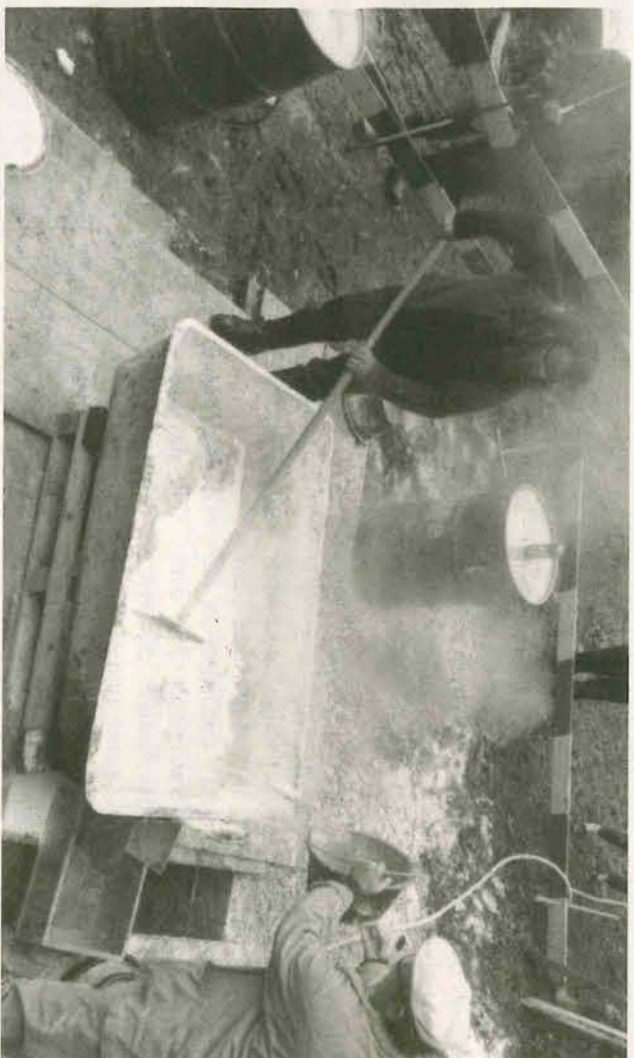
1999 wurden in der Stube des ersten Obergeschosses im Haus "Fortuna" hinter dem Täfer Wandmalereien aus dem 16. Jahrhundert entdeckt (links) und restauriert (rechts).
 (Fotos Denkmalpflege Winterthur)

Unten:

Drehgriffe der historischen Fenster, die als Kastenfenster ausgebildet wurden und so erhalten werden konnten.



**Samstag, 7. September, 11.00, 14.00 und 15.30 Uhr
 Führung Nr. 3
 Anmeldung am Informationsstand
 Neumarkt erforderlich,
 beschränkte Teilnehmerzahl**



Sumpfkalk war über Jahrtausende das wichtigste Mörtel- und Verputzmaterial. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde in Mitteleuropa der Zement üblich. Heute wird Sumpfkalk in modernen Öfen gebrannt. Die Bilder zeigen die Rekonstruktion eines historischen Herstellungsprozesses: Die Kalksteine werden im Ofen bei ca. 950°C mit Holz gebrannt (oben links), dabei verliert der Kalkstein das gebundene Wasser. Nach dem Brand wird der gebrannte Kalk in eine Wanne geschüttet (oben rechts) und mit Wasser gelöscht (Mitte). Dabei entsteht ein Kalkbrei. Dieser wird gestiebt und in einer Grube (unter der Wanne) eingesumpft (unten). Der mit Wasser gelöschte Kalk muss immer mit Wasser bedeckt bleiben, um den Kontakt mit Sauerstoff zu verhindern, da er sonst abbinden und hart wie Stein werden würde.

(Fotos Daniel Schneller)

Tajana Wegmann, Denkmalpflege der Stadt Winterthur

Von Baugeschichten, Farben und Rekonstruktionen: Haus „Zum Bären“

Im Jahr 2001 erwarb Christa Zutt die Liegenschaft „Zum Bären“ am Unteren Graben 5 in Winterthur. Damit fand das Haus seine neunzehnte Eigentümerin seit dem ersten namentlich erwähnten Besitzer Hans Hagenberg im Jahr 1489.

Der Bauhistoriker Peter Albertin konnte anhand der Archivalien, wie historisches Grundbuch, Häuserchronik, Brandasssekuranz- und Bauakten die Vorbesitzer des Gebäudes sowie grössere Bautätigkeiten ermitteln und so wertvolle Erkenntnisse über die Baugeschichte des „Bären“ erlangen. Auch das Haus selber lieferte ihm mit seinen Spuren in Form von Mauerstörungen oder zeittypischen Beschlägen bei Türen weitere Hinweise über die Veränderungen, welches es durch seine verschiedenen Besitzer erfahren hat. Und so kann er uns heute anhand des Hauses die Geschichte seiner Bewohner, ihrer Lebensweise, ihrer finanziellen Umstände und vieles mehr erzählen.

Die Baugeschichte des „Bären“: Vom Hinterhaus zum Spezereiladen

Das ursprünglich zweigeschossige Reihenhhaus gehörte bis 1679 als Hinterhaus zur Liegenschaft Obergasse 10 und stiess an die ehemalige ostseitige Stadtmauer mit dem Stadtgraben an Stelle des heutigen „Graben“. Darum war früher der Zugang zum Gebäude nur über einen Durchgang von der Obergasse 10 her möglich. Heute besteht noch immer das alte Wegerecht durch die Liegenschaft Obergasse 10 zur Sicherung der Erschliessung des Hauses und seiner Wohnungen, obwohl die

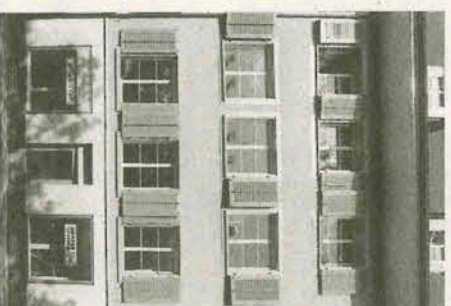
Hauptfassade mit dem Ladeneingang längst auf den Graben ausgerichtet ist.

Den Namen „Bären“ erhielt das Haus 1657 durch den Eigentümer Abraham Brunner, der neben seiner Tätigkeit als Orgelbauer und Tischmacher auch eine Wirtschaft „Zum Bären“ betrieb. Zwischen 1650 und 1810 nahm das Gebäude seine heutigen Dimensionen an, das heisst, es wurde um zwei Geschosse aufgestockt und in der Tiefe erweitert. 1829 baute Heinrich Hirzel das 3. Obergeschoss vom bisherigen Kammergeschoss zur eigenständigen Wohnung um. Er hat uns diese Baumaassnahme mit einer verdeckten Wandinschrift überliefert, welche beim neuesten Umbau entdeckt worden ist. Gleichzeitig wurde vermutlich auch das 2. Obergeschoss erneuert.

Dank eines im Stadearchiv gefundenen, schön kolorierten Fassadenplans von Baumeister Forrer wissen wir, dass ab 1870 ein Spezereiladen (spezerie, ital. = Gewürzladen, später auch Materialwarenladen) in der Liegenschaft betrieben wurde. Diese Nutzung ist bis heute geblieben und wird auch zukünftig samt der historischen Ladenausstattung von 1943 durch die derzeitige Besitzerin weitergeführt werden.

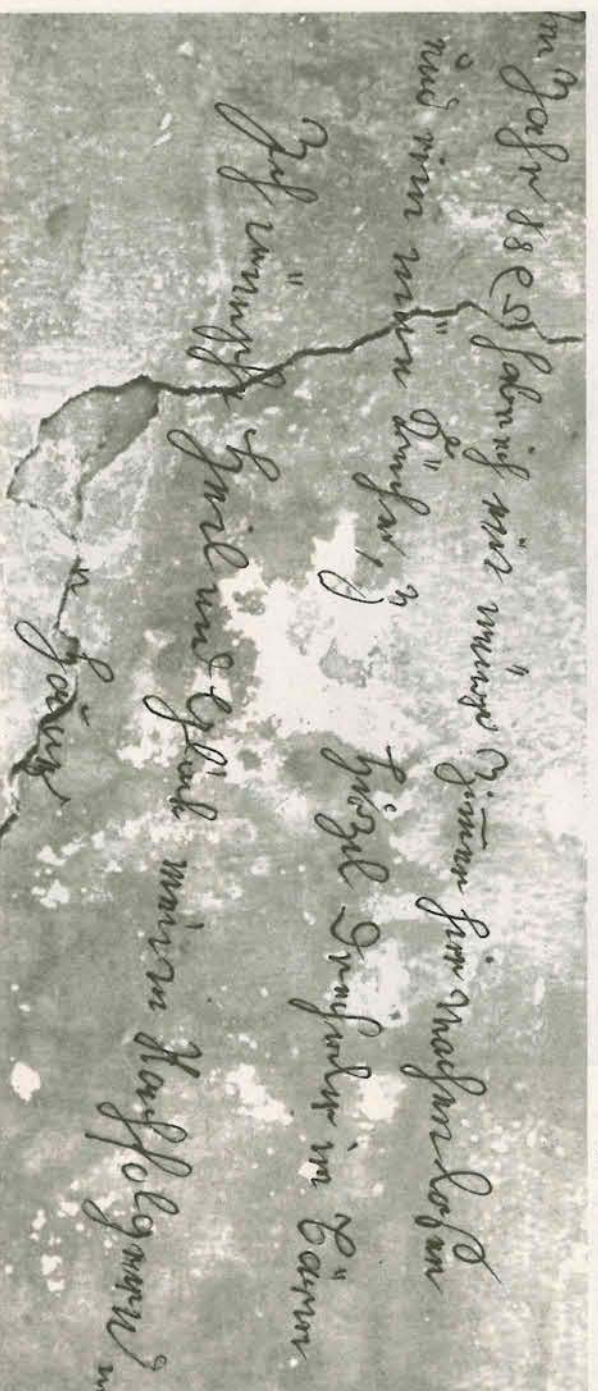
Die Renovation des „Bären“

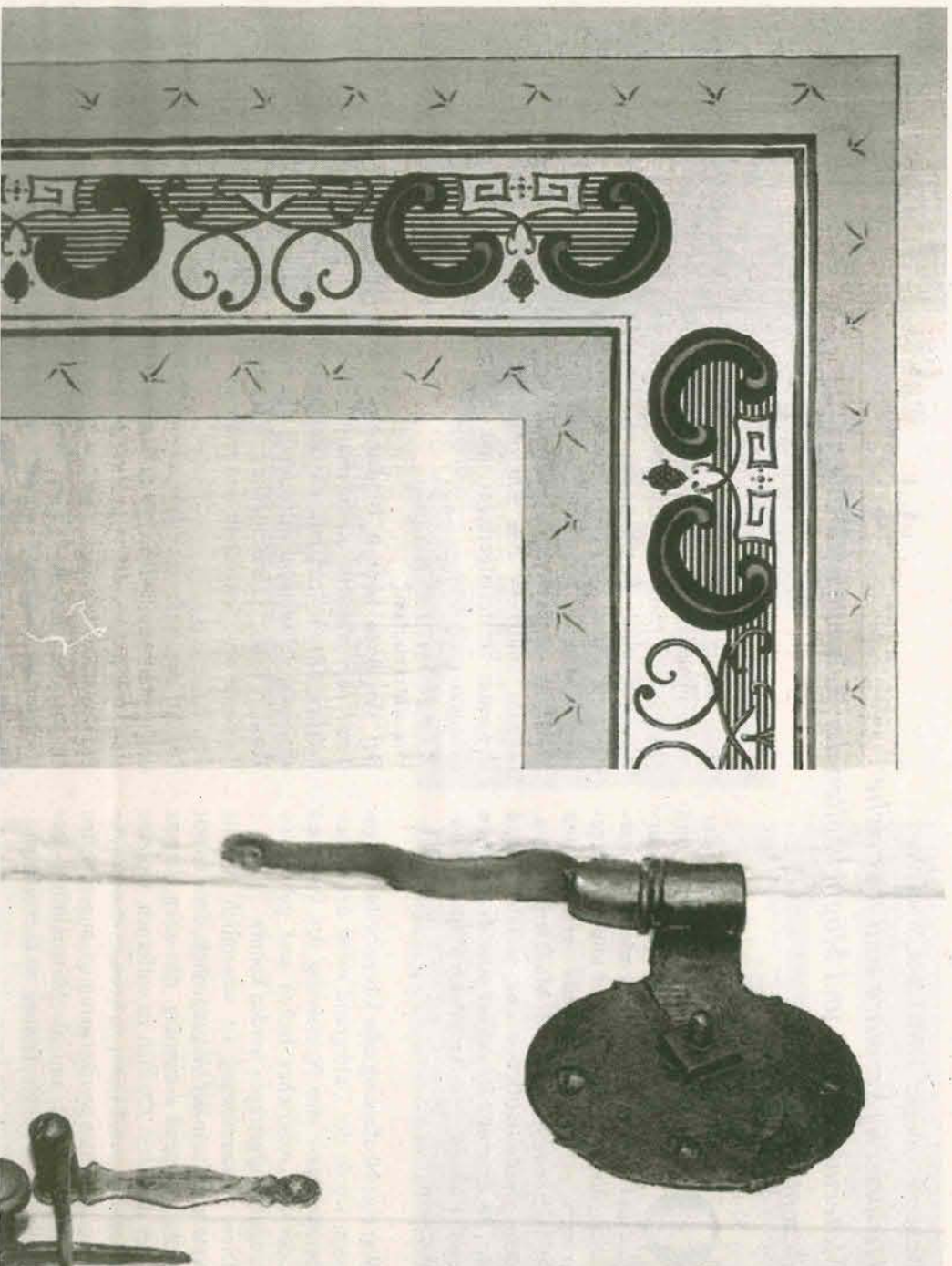
Für das historische Haus ist der Erhalt der Wohnnutzung in den Obergeschossen und die Weiternutzung des Ladens als Spezereigeschäft der Idealfall, da so am wenigsten Eingriffe notwendig sind, um das Haus den modernen Bedürfnissen seiner heutigen Nutzer anzupassen. Die heutige Besitzerin hat die Grundrissstruktur und die Oberflächen,



**■ Samstag, 7. September,
11.00, 14.00 und 15.30 Uhr
Führung Nr. 4
Anmeldung am
Informationsstand
Neumarkt erforderlich,
beschränkte
Teilnehmerzahl**

**In der strassenseitigen
Kammer im 3.
Obergeschoss fand man
auf dem Verputz unter dem
Täfer folgende Inschrift:
"Im Jahr 1829 habe ich ein
neues Zimmer hier machen
lassen und eine neue
Küche, [Jacob] Hirzel
Drechsler im Bären. Ich
wünsche Heil und Glück
meinen Nachfolgern [im
neuen] Haus."**





Links:

Deckenbemalung von 1870
in der Stube im 1. Ober-
geschoss

Rechts:

Türbeschläge von 1830 im
Biedermeierstil,
sog. Schuppenbänder.
(Fotos Seite 20 und 21
Denkmalpflege Winterthur)

namentlich die Innenausstattung wie Türen und Türen oder Bodenbeläge, die uns von der Geschichte des Hauses und seiner Bewohner berichten, erhalten. Angepasst werden mussten vom Architekten Ernst Sturzenegger lediglich die sanitären Anlagen wie Bad und Küche, da bisher nur Toiletten auf den Treppengodesten existierten und die Küchen veraltet waren. Dank der frühen Zusammenarbeit der Bauberrin und des Architekten mit der Denkmalpflege bereits während der Planungsphase konnte ein reibungsloser Ablauf des Bewilligungsverfahrens und später der Ausführung gewährleistet werden. Während der Bauphase wurde Hand in Hand gearbeitet und gemeinsam über notwendige Eingriffe entschieden.

Farben und Malereien

Neben dem Einbau neuer Bäder und Küchen und dem damit verbundenen Ersatz der technischen Leitungen wurden aber auch die Oberflächen sorgfältig freigelegt und aufgefrischt. Das Farbklima der Räume wurde untersucht und die verwendeten Farben festgestellt, sodass die Malerin Lisa Rotach für das Holzwerk Ölfarben und für verputzte Flächen

Leim- und/oder Mineralfarben weiterverwenden konnte. Diese Farben sind nicht nur altbewährt, sondern auch ökologisch unbedenklich und wurden in diesem Gebäude seit Jahrhunderten benutzt. So finden in diesem Haus nicht nur die Nutzungen eine Kontinuität, sondern auch die verwendeten Baumaterialien. Beim Entfernen von Farbschichten wurden ausserdem bei der Wohnzimmerdecke im 1. Obergeschoss Überreste einer Schablonenmalerei um 1800 entdeckt. Die Formen der Schablonen wurden abgenommen, die verwendeten Farbtöne ermittelt und die Malerei wieder rekonstruiert. Sorgfältig wurden auch die übrigen Farben des Zimmers auf die Deckenmalerei abgestimmt.

Der Umbau des „Bären“ zeigt auf ideale Weise, die Fähigkeit eines historischen Gebäudes sich an den modernen Wohnkomfort anpassen zu können, ohne seine Geschichte verleugnen zu müssen.

Bei der Führung durch das Haus am Tag des Denkmals werden die an der Renovation beteiligten Fachleute vor Ort ihre Arbeit vorstellen und auf Fragen des Publikums gerne Red und Antwort stehen.

Bernhard Nydegger, BWS Labor, Winterthur

Historische Verputze und Anstriche Materialanalysen und Möglichkeiten der Rekonstruktion von Rezepturen

Oberflächen in und an der Architektur sind oft Verputze und Anstriche. Diese Oberflächen wurden im Laufe der Zeit immer wieder überarbeitet, ausgetuscht, entfernt und neu aufgetragen und dies jeweils gemäß den herrschenden Zeit- und Modeströmungen, dem gesellschaftlichen und sozialen Stand der Besitzer und Bewohner oder dem Wissen und Können von Architekten und Handwerkern.

War eine Neufassung oder Überarbeitung angesagt, wurde der Untergrund meist derart vorbereitet, dass eine Neufassung des Verputzes oder des Anstriches haften und gebrauchstauglich aufgetragen werden konnte.

Diese Voraussetzung ist wesentlich für die Spurensuche in der Vergangenheit, denn es war nicht zwingend notwendig, den alten Verputz oder den alten Anstrich zu entfernen, um eine Neufassung realisieren zu können, sondern die alten Schichten wurden gereinigt, angeschliffen oder aufgehackt, um als Materialträger ihre Funktion für die Neufassung zu übernehmen.

Warum untersuchen?

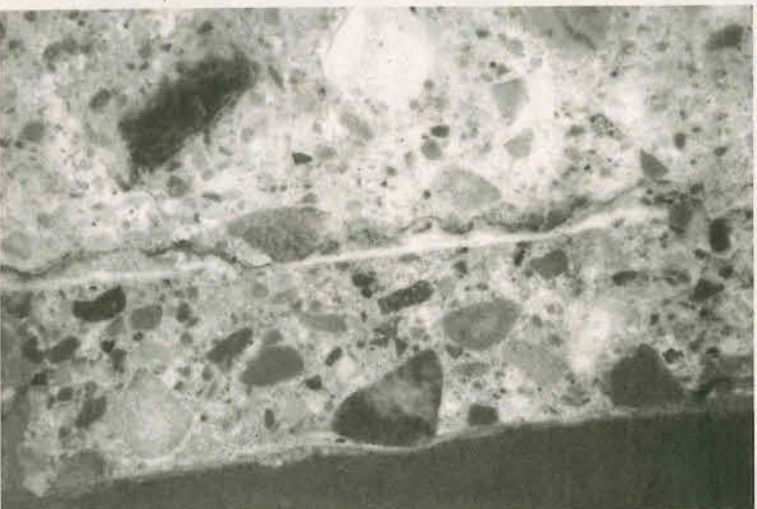
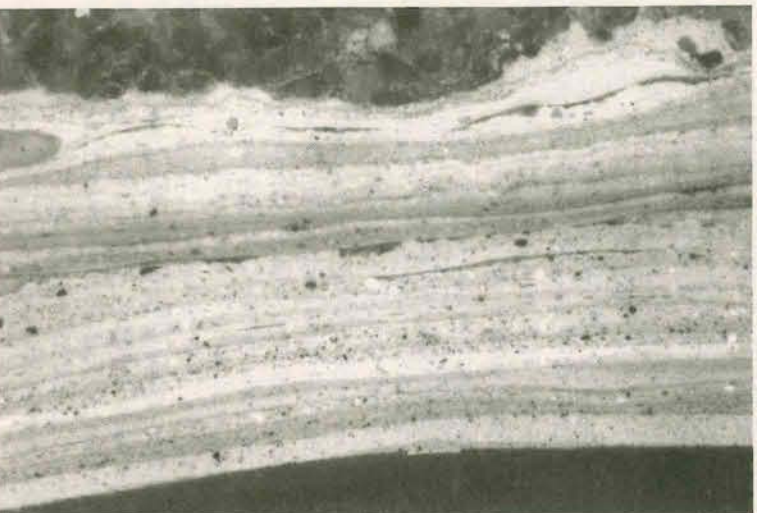
Die Materialschichten sind in Innenräumen und an Fassaden, auf Stein, Putz, Holz usw., zu finden, zum Teil mehrere Verputzschichten

übereinander und bilden sehr vielfältige Anstrichpakete. Einerseits kann eine Materialuntersuchung Hinweise liefern über das frühere Aussehen eines Bauwerks, andererseits sind Restaurierungen von Oberflächen nur dann sinnvoll möglich, wenn die Eigenschaften des früher verwendeten Materiales möglichst exakt bekannt sind, um den Eingriff oder die Reparatur materialgerecht und historisch richtig zu realisieren.

Was untersuchen?

Bei Verputzen können Bindemittel, Sande, deren petrografische Zusammensetzung und dadurch oft die Herkunft, die Siebkurve und allenfalls verwendete Hilfsmittel wie Asche, Trass, Tuff, Ofenschlacke, Ziegelnehl, Pigmente usw. festgestellt und analysiert werden.

Die Art des Auftrags geht aus der Struktur und dem Materialaufbau hervor. Bei Anstrichen sind vor allem die Bindemittel und die Pigmente, die in den Anstrichen Verwendung fanden, von Interesse. Wie der Materialauftrag erfolgte, ob "a fresco" (nasser Anstrich auf nassem Untergrund) oder "secco" (nasser Anstrich auf trockenem Untergrund), und in wie vielen Schichten im Laufe der Zeit aufgetragen worden sind, kann anhand eines Schliffs analysiert werden.



■ Samstag, 7. September,
14.00 bis 15.00 Uhr
Vortrag

Bauphysik und Material-
technik bei der Sanierung
am Altbau

Bernhard Nydegger
BWS Labor Winterthur
Mo: Departement Bau,
Vortragssaal,
Technikumstrasse 81

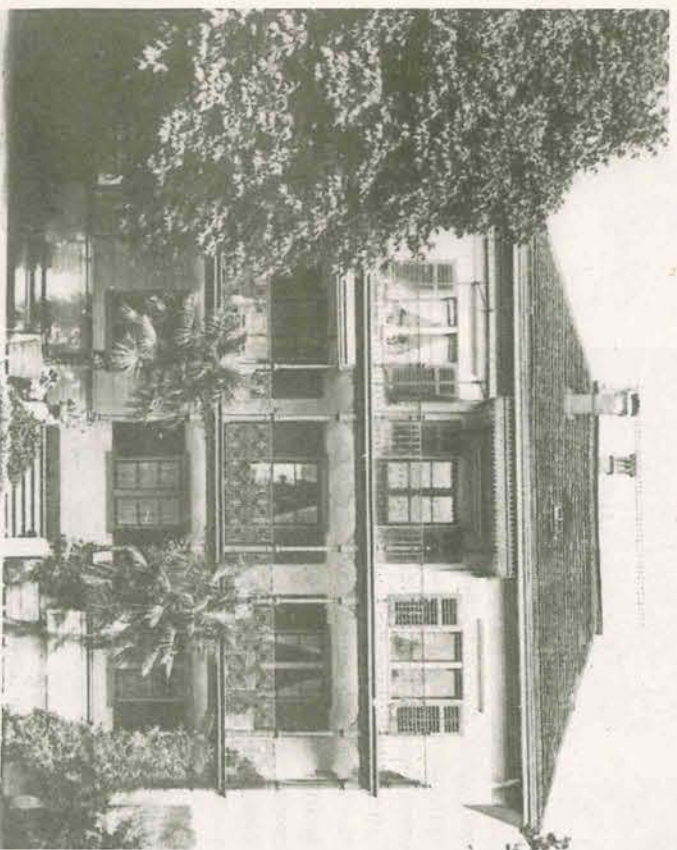
Links:

Tösserhaus / Blumen-
garten, Winterthur:
Ölfarbschichten auf
Sandstein, aussen.
32fach vergrössert.

Rechts:

Tösserhaus / Blumen-
garten, Winterthur:
Verputzaufbau: Deckputz,
Kalkfreskoanstrich, neuer
Deckputz, Kalkfresko-
anstrich.
8fach vergrössert.

(Fotos BWS Labor)



Wie können die erhobenen Untersuchungsergebnisse angewendet werden?

Reparieren

Sind die materialtechnischen Kenndaten bekannt, können Reparaturen ausgeführt werden, die materialgerecht sind und sich im Erscheinungsbild der Gesamtoberfläche optimal einfügen.

Rekonstruieren

Ist das gesamte Materialpaket nicht mehr gebrauchstauglich, können durch exakte Untersuchungen Rekonstruktionen der Oberflächenerscheinungen, wie Strukturen, Färbungen usw. erarbeitet werden, die dem ursprünglichen Zustand möglichst nahe kommen.

Visualisieren

Durch die Visualisierung der Auftragsschichten können die Renovationszyklen gelesen werden und die Geschichte wird ablesbar. Nicht nur die unterschiedlichen Bindemittel, Sande und Hilfsstoffe können bildlich dargestellt werden, auch die Pigmentierungen zeigen unterschiedliche Färbungen auf, die die Geschmacksänderungen im Laufe der Zeit zeigen.

Dokumentieren

Bei der Entfernung von Oberflächenschichten, die nicht mehr zu halten sind, wird oft zur Archivierung der Hausbiographie eine Dokumentation der früheren Überarbeitungsphasen erstellt.

Villa Rosenberg, Schaffhauserstrasse 52, Winterthur. Anlässlich der laufenden Renovation der Villa Rosenberg wurde die gusseiserne Laube einer Untersuchung unterzogen. Die Analyse der Farbanstriche ergab, dass die ursprüngliche Farbgebung ein tannengrün-blauer Farbton war. (Foto Denkmalpflege Winterthur)

Links:

Villa Rosenberg,

Winterthur:

Ölfarbanstriche an

Metallbauteilen im

Aussenbereich,

Korrosionsschutzanstriche

und Anstrichaufbauten,

12fach vergrössert.

Rechts:

Schloss Hallwil (AG):

Mittelalterliches

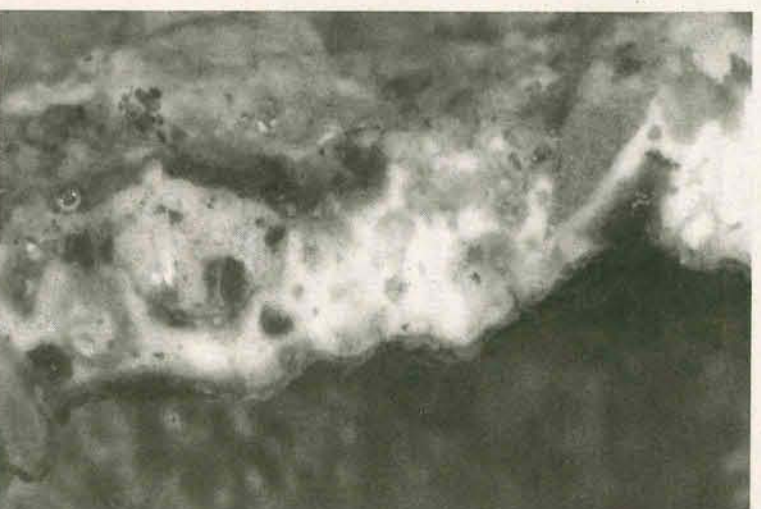
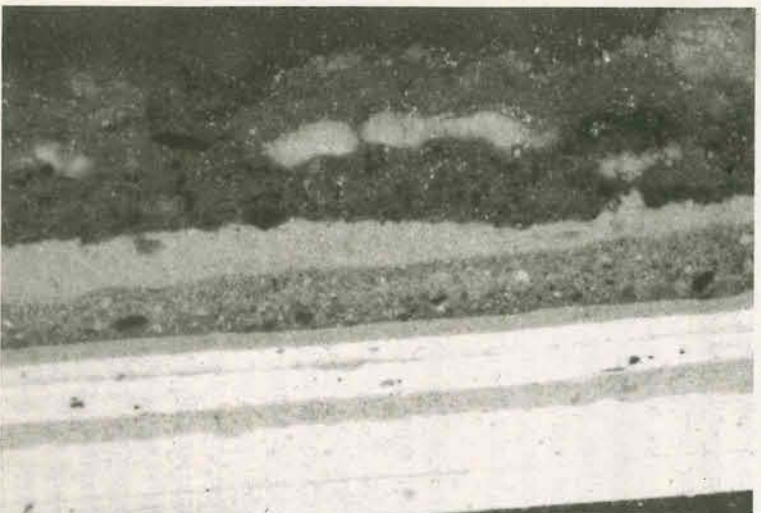
Verputzfragment mit

Krustenflechte und

Grünalgenbefall.

12fach vergrössert.

(Fotos BWS Labor)



Paul Grunder, Planungs- und Ingenieurbüro für Holzbau, Teufen

Holz als Werkstoff an Altbauten

Prächtige, lebendige Bäume, dünne und dicke Stämme. Milliarden von Blättern, Nadeln, Ästen und Zweigen. Ein Keimen, Blühen, Wachsen, Ruhen und Warten, Jahr um Jahr. Jahrring um Jahrring wird zugelegt. Holz wächst über Jahre und Jahrzehnte. Rund 12'000 Quadratkilometer Schweizer Wald bieten uns so Erholung und Schutz. Gespeicherte Sonnenenergie zum Nutzen der Menschen.

Holz als Werkstoff

Seit Jahrtausenden liefert der Wald den Werkstoff Holz. Er ist heute genau so gut wie früher. Seit Jahrtausenden wissen die Fachleute, dass aber dieses Holz ein vergängliches Material ist. Zerstört wird es – wie im Wald – im schlecht verbauten Zustand von Pilzen und Käfern.

Darum ist es wichtig zu wissen, was getan werden muss, damit Holz sein inneres Gefüge und damit ein Bauwerk seinen Wert behält. Es gibt daher drei Grundsätze, die bei der Erstellung eines Holz-Bauwerks eingehalten werden müssen :

- kein Holz im Freien verbauen
- Verhinderung von aufsteigender Bodenfeuchte in das Holzwerk
- Verhinderung von Kondenswasser innerhalb der Bauwerke

Wir sehen, dass bei allen drei Grundsätzen Wasser im Spiel ist. Damit holzerstörende Pilze überhaupt wachsen können, benötigen sie ideale Feuchte- und Wärmeverhältnisse. Dauernnd durchnässes wie auch trockenes Holz überdauert Jahrtausende. Dauernnd durchfeuchtes Holz ist der Nähboden für holzerstörende Pilze. Seine Lebensdauer ist auf wenige Jahre beschränkt.

Gemeinsam mit den Pilzen ergreifen holzerstörende Insekten Besitz von nicht nach diesen Grundsätzen verbaute Holz. Wir Menschen versuchen, mit chemischen Mitteln diese Grundsätze zu umgehen, doch auf die Dauer haben diese Massnahmen keinen Erfolg. Wir verlängern zwar mit chemischen Mitteln das Leben von Holz, doch erreichen wir nie die Lebensdauer von Holz, das an trockenen Orten verbaut wurde und belasten die Umwelt zusätzlich mit Stoffen.

Holz im Aussenbereich

Die ersten zwei Grundsätze könnten wir ohne grossen Aufwand einhalten. Aber das würde heissen : kein Holz im Aussenbereich.

Trotzdem verwenden wir Holz als Werkstoff auch in diesen Bereichen. Wir können durch

■ Samstag, 7. September.
15.30 Uhr
Vortrag
Holz als Werkstoff
am Altbau
Paul Grunder, Teufen
Mo: Departement Bau,
Vortragssaal,
Technikumstr. 81

die Wahl von Lärchen, Eichen, Ulmen- und Kastanienholz im Freien zwar die Lebensdauer verlängern, doch erreichen wir auch so nicht im Entferntesten die Lebensdauer von im Innern von Gebäuden trocken verbaute Konstruktionen und Einbauten.

Wer Holz im Freien verbaut, wird konstruktiv darauf achten müssen, dass alle Bauteile leicht zu ersetzen sind.

Wird die Kontrolle und der der Unterhalt vernachlässigt, sind bald sehr grosse, kaum mehr zu reparierende Schäden die Folge. Wir finden sie an folgenden Orten :

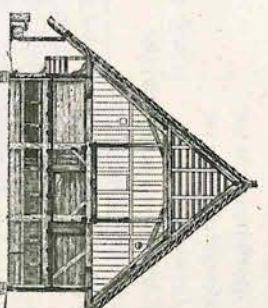
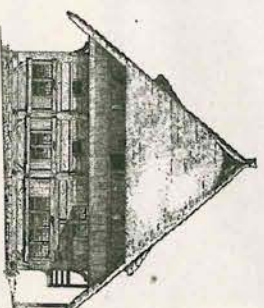
- bei undichten Dacheindeckungen, insbesondere in Kehlen und an Dachgesimsen
- in schlecht oder falsch durchlüfteten Kellern
- bei Pfostenauflagern auf Steinblöcken
- bei in Erdreich eingegrabenen Hölzern
- in Fachwerkwänden
- in satt zugemauerten Balkenauflagern
- überall, wo gegen Luftfeuchtigkeit, Marderbefall etc. jede hinterste Ecke und jeder Hohlraum zwischen Mauerwerk und Holz oder innerhalb von Holzkonstruktionen ausgemauert, ausgefüllt und ausgeplästert wurde.

Wer Holz als Aussenverkleidung wählt, muss sich im Klaren sein, dass auch die beste Lärchenverkleidung in klimatisch feuchten Gebieten (Schweiz bis 1200 / 1500 Meter über Meer) vergraut. Nur in klimatischen Trockengebieten über 1500 Meter über Meer und bei genügend grossem Vordach (konstruktiver Schutz) wird Lärchenholz von der Sonne „verbrannt“ und von Wind und Wetter silbergrau „gewaschen“.

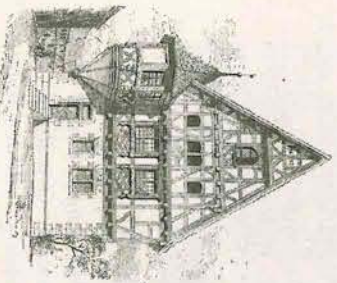
So wird klar, warum ein grosses Vordach die Fachwerkwand schützen musste, warum keine Balkone sondern Laubengänge erstellt wurden und warum die Schindeldeckungen von Dächern, Türmen und Fassaden laufend ausgebessert und ersetzt werden mussten.

Holz im Innenbereich

Der dritte Grundsatz, also die Verhinderung von Kondenswasser innerhalb der alten Bauwerke und der verbaute Materialien ist jedoch wesentlich schwieriger. Neue Bauten werden bauphysikalisch so berechnet und konstruiert, dass Kondenswasserschäden vermieden werden. Bei alten Bauten braucht es ein umfassendes Wissen, eine gute Beobachtungsgabe und eine grosse Erfahrung, um Kondenswasserschäden zu verhindern. Für diese Massnahmen können keine Grundsätze mehr aufgestellt werden, sondern jedes Bauwerk muss für sich alleine begutachtet und bewertet werden.



Aufriiss und Schnitt durch ein Bauernhaus im Schwarzwald in Ständerblockkonstruktion.



Fachwerkhäus in
Schwaben, Württemberg.

Man mag die Kachelofenzeit hochhalten, doch erinnern wir uns einmal an den Winter unserer Jugendzeit. Überall bildete sich Wasserdampf, durchdrängte die Holzwände und gefror an den kalten Oberflächen. Wenn der Frühling und der Sommer kamen wurde Tag und Nacht gelüftet, getrocknet, repariert und verbessert. In den Ställen – das Vieh war ja auf der Alp – wurden die Tannen-Holzläger zum Trocknen aufgestellt und die Tennortügel standen bei schönem Wetter Tag und Nacht offen.

Im Laufe der Zeit und mit zunehmenden Schäden und dem Bedürfnis nach Komfort tauchten allenthalb Besserwisser auf, die mit Mitteln, Tapeten, Kleister und Ölfarbe, Ausmauerungen und falschen Empfehlungen die Durchlüftung der Gebäude als nebensächlich betrachteten. Die sonst dauernd geöffneten Dach- und Kellerfenster wurden hermetisch verschlossen, Kalt- und Ausgleichsräume im Dachboden zu Wohnzwecken genutzt, falsche Wärmedämmungen verlegt und Baumaterialien erfunden, die angeblich eine Verbesserung darstellten.

Eine Verbesserung der Kondenswasserbildung und somit ein kontinuierliches Austrocknen der Wohngebäude brachte erst die Beheizung aller Räume. Zwei Nachteile blieben: Das Holz des Innenausbaus wie auch der inneren Tragkonstruktion trocknete aus, verzog sich und bildete Risse – wurde aber von Pilzbefall weitgehend verschont. Da warme Luft wesentlich mehr Feuchtigkeit aufnehmen kann und diese mit der Wärme auf die Kaltseite wandert, entstanden innerhalb der Konstruktion dort wieder Kondenswasserschäden, wo durch die Auskühlung der Luft Feuchtigkeit abgegeben werden muss. Gefährdet sind also:

- Balkenaufleger im Mauerwerk
- Decken von Naturkellern
- Holzläger vor gemauerten Wänden

Die Naturwissenschaft der „Bauphysik“ konnte im Laufe der Zeit Sinn und Unsinn und vor allem die entstandenen Schäden erklären, doch an der Bauweise der alten Holzbauten kann auch heute nichts grundlegend geändert werden. Es ist also ein Unsinn, aus einem Altbau ein modernes Minergiehaus zu machen. Es ist ebenso ein Unsinn, in einem alten Haus wie früher wohnen zu wollen.

Schliessen wir also für alte Wohnbauten einen Kompromiss nach folgenden Richtlinien:

1. Wir sorgen an warmen Tagen mit niedriger Luftfeuchtigkeit für eine gute Durchlüftung aller Räume.

2. Wir öffnen die Dachfenster und lassen bei jeder Witterung den Wind hindurchziehen

3. Wir bringen nur dort Wärmedämmungen und Dampfbremsen an, wo sie keine Folgeschäden bewirken. In Bereichen von Durchdringungen der Konstruktionen vom Warm- zum Kaltbereich lassen wir sie ganz weg und sorgen dafür, dass im Winter die Wärme – trotz Mehrenergieverbrauch – an diesen Stellen ungehindert abfließen kann. Die Oberflächen-temperaturen sind dann so hoch, dass innerhalb der Konstruktion kein Kondenswasser entsteht.

4. Wir öffnen die Kellerfenster an warmen und kalten Tagen mit niedriger Luftfeuchtigkeit und schliessen sie während den warmen und kalten Tagen mit hoher Luftfeuchtigkeit. Der Grundsatz „im Winter offen und im Sommer zu“ hat zwar seine Berechtigung, doch bringt ein Abstimmen auf die Luftfeuchtigkeit eine wesentliche Verbesserung.

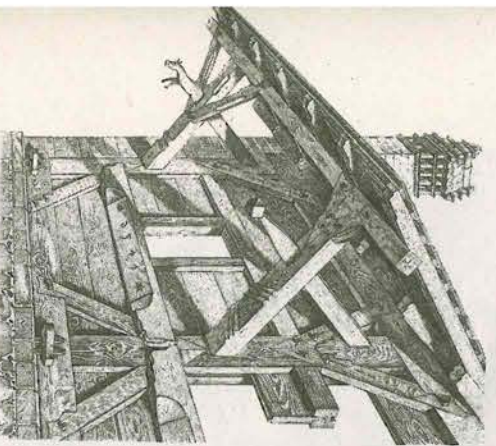
5. Ableitung des Dachwassers. Bau von Sickerleitungen rund um das Haus – auch wenn heute wieder ein Versickern des „Meteorwassers“ gefordert wird, um den Bächen genügend Wasser zuzuführen und die Böden nicht auszutrocknen.

6. Entlang der Fassaden entfernen wir alle Teerbeläge, Kopfsteinpflaster und Erdauffüllungen mit Rabatten etc. und füllen die Gräben mit lockerem Gestein und Geröll.

7. Überall, wo Holz direkt auf dem Mauerwerk aufliegt entstehen Schäden. Bei deren Behebung legen wir unter das Holz Bahnen aus Bitumenpappe, damit keine Feuchtigkeit direkt aufsteigt.

Haben wir das alles getan, freuen wir uns an dem Holz, das die Jahrhunderte unbeschadet überstanden hat und legen ein Sparschwein an, um weitere Schäden laufend unsichtig beheben zu können.

Wie steht es aber mit (Holz) - Bauten, die nicht beheizt werden? Für sie gelten die gleichen Grundsätze, doch wir tun gut daran zu wissen, dass wir Geld auf die Seite legen müssen, um nicht nur das Holz, sondern auch alle anderen Baumaterialien sanieren und renovieren zu können, wenn die Schäden sichtbar werden.



Ständer-Blockkonstruktion
an einem Schweizer
Bauernhaus (nach
Glabach, Der Schweizer
Holzstil).
(Abbildungen Seite 24 und
25 aus: Allgemeine Bau-
konstruktionslehre, Leipzig
1900, Bd. 2)

Dr. Hans-Peter Bärtschi, ARIAS Industriekultur, Winterthur

Industriearchäologie

Beispiel Nagelfabrik Winterthur

Die Archäologie der Industrie ist wie die klassische Archäologie um die Erforschung und Erhaltung der materiellen Quellen bemüht. Das interdisziplinäre Fachgebiet wird seit den 1950er Jahren professionalisiert. Die Wurzeln gehen auf Bemühungen an der Universität Birmingham und auf die nahe gelegene erste Sätte der Eisenverarbeitung mit Koks in Coalbrookdale zurück.

Industriedenkmalpflege in der Schweiz

Die Industriedenkmalpflege bemüht sich als Teil der Industriearchäologie um die Erhaltung der materiellen Quellen möglichst an Ort und Stelle ("in situ"). Im Unterschied zu fast allen anderen westeuropäischen Ländern gibt es in der Schweiz für diese Disziplin keine national getragenen Bemühungen. Vereine, kantonale und städtische Denkmalpflegeämter bilden die Basis für diesbezügliche Aktivitäten.

Die Winterthurer Nagelfabrik – ein Glücksfall für die Industriedenkmalpflege

1993 machte die "Schweizerische Gesellschaft für Technikgeschichte und Industriekultur" auf das einzigartige Bau- und Maschinenensemble in der Nagelfabrik aufmerksam. Im Jahre 2000 war die "Schweizerische Nagelfabrik" die einzige, die den Konkurrenzkampf in der Schweiz überstanden hatte. Ein Ausbauprojekt bedrohte die alte Maschinengruppe. Die kantonale und die städtische Denkmalpflege brachten die notwendigen Mittel für die Rettung zusammen.

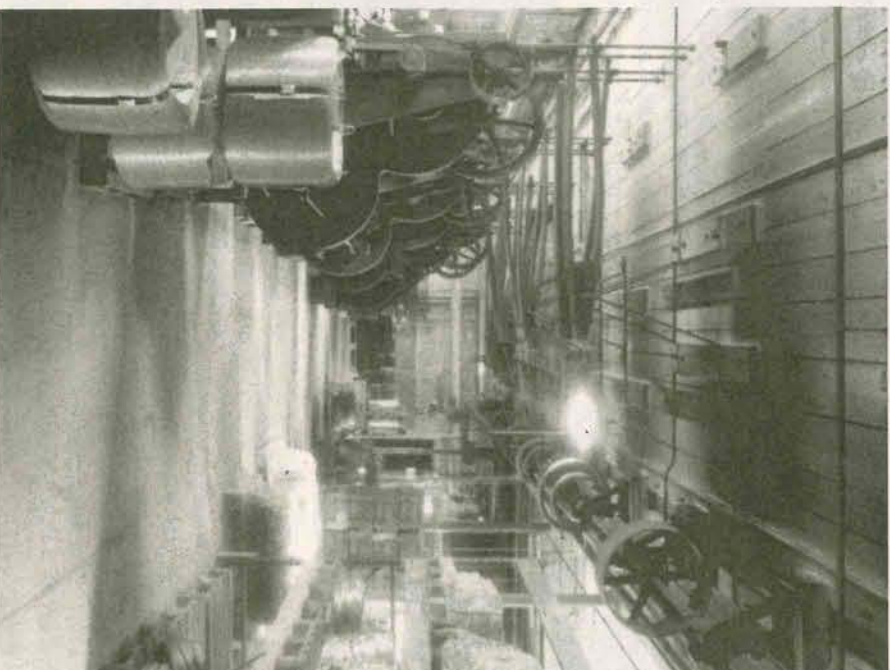
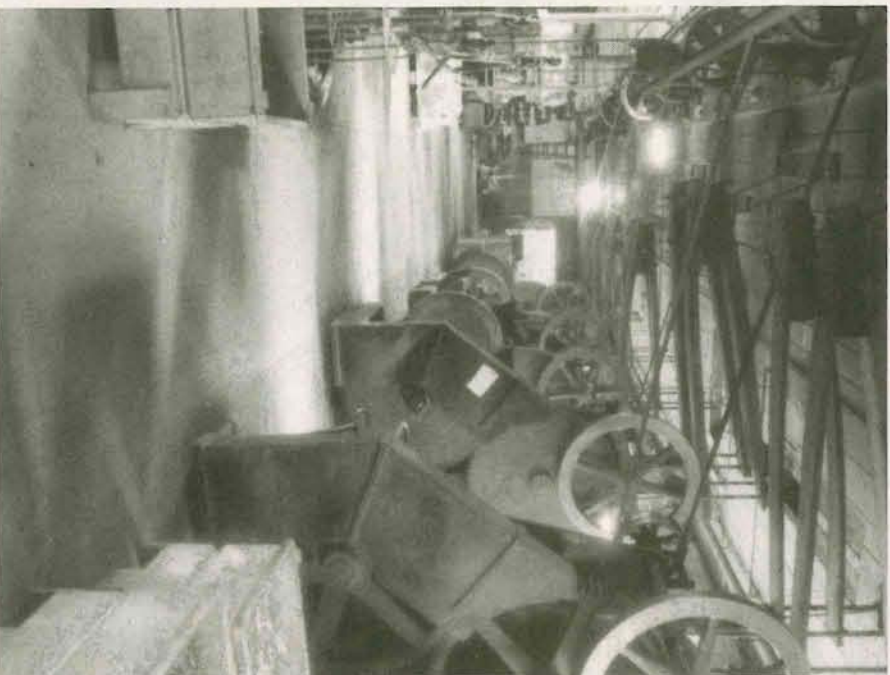
Die Restaurierung der Maschinengruppe von 1895

Das Besondere am Ensemble der Nagelfabrik ist die Einheit von Antrieb und mechanischer Kraftübertragung auf fünf ähnliche, grosse Arbeitsmaschinen in der originalen Gebäudehülle. Im Jahre 2002 werden die 5 Maschinen, die teilweise über 100 Jahre im Einsatz standen, Teilchen für Teilchen demontiert und für einen längerfristigen kommerziellen und musealen Betrieb in Stand gestellt. Diese Arbeiten werden am Tag des Denkmals vorgestellt.

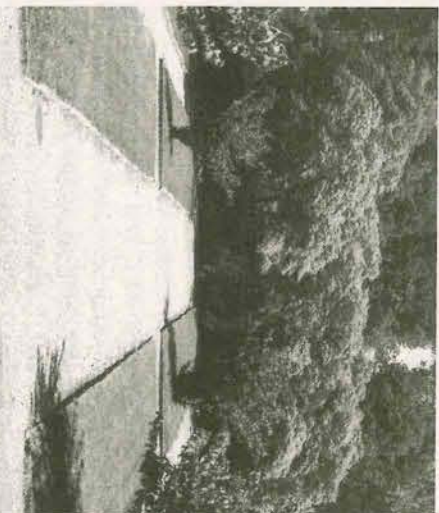
■ Samstag, 7. September,
11.00, 14.00 und 15.30 Uhr
Führung Nr. 5
Treffpunkt: Schweizerische
Nagelfabrik,
St. Gallerstrasse 138

Produktionshalle und Maschinenpark der Nagelfabrik aus der Zeit um 1895. Eine der Maschinen stammt noch aus der Gründerzeit, die anderen aus den Jahren zwischen 1900 und 1940. Die Transmissionsanlage zum Betrieb der Maschinen ist ebenfalls aus der Gründerzeit. Dank den Bemühungen der heutigen Betreiber sowie der kantonalen und städtischen Denkmalpflege kann die kulturhistorisch bedeutende Anlage erhalten werden.

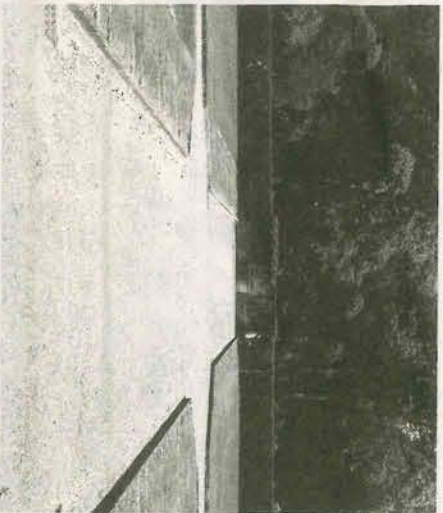
(Fotos Denkmalpflege Winterthur)



■ Samstag, 7. September,
11.00 Uhr
Führung Nr. 6
Adelgarten
Treffpunkt: Haupteingang,
Gärtnerstrasse 1
■ Samstag, 7. September,
14.00 Uhr
Führung Nr. 7
Friedhof Rosenberg
Treffpunkt: Haupteingang,
Am Rosenberg 5
■ Samstag, 7. September,
15.30 Uhr
Führung Nr. 8
Park der Villa Rosenberg
Treffpunkt: Eingang
Cafeteria Alerstheim
Rosental,
Rosentalstrasse 65



Hauptweg eines unveränderten Grabfeldes.
Zielvorstellung für zukünftige Sanierungen.



Hauptweg eines abgeänderten Grabfeldes.

Links:

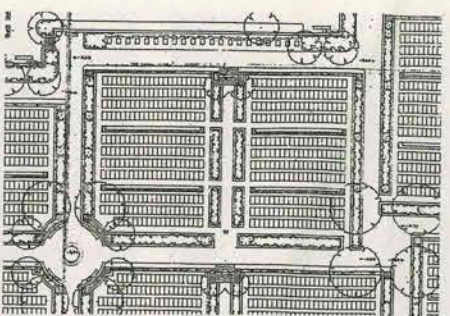
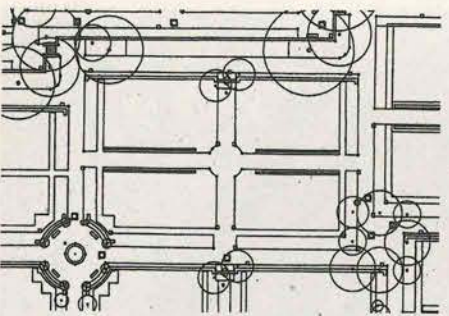
Friedhof Rosenberg: Projekt von Robert
Merkelbach vom 15.3.1942, Ausschnitt eines
Grabfeldes

Die einzelnen Grabfelder sind seitlich und
vorne eingefasst mit Rabatten aus
Blütensträuchern und Stauden. Die Mittelwege
sind begleitet von einer Rasenallee und enden
bei einem von japanischen Ahornbäumchen
flankierten Wandbrunnen. Buchshecken bilden
die Rücken der Grabfelder und gliedern sie
parallel zu den Höhenlinien.

Links:

Bestandsaufnahme des Vermessungsamtes von
1997, gleicher Ausschnitt wie oben.
Bei früheren Sanierungen wurde die
Gliederung der Grabfelder verändert, die
Differenzierung in Haupt- und Nebenwege ver-
nachlässigt und die Rabatten nicht mehr
beplant. Das Projekt von 1942 dient heute
als Zielvorstellung für die Sanierungsarbeiten
vor der nächsten Neubebauung.

(Fotos Stadtgärtnerei, Sommer 2002)



Toni Raymann, Stadtgärtnerei Winterthur
Gartendenkmalpflege

In der Gartenstadt Winterthur sind -
insbesondere angrenzend an die Alt-
stadt - zahlreiche, wertvolle Gärten und
Grünanlagen anzutreffen. Parkanlagen,
Friedhöfe und private Gärten sind jedoch
selten explizit als schutzwürdige Freiräume
bezeichnet. In der Regel sind sie als
Bestandteil eines Hochbau-Schutzobjektes
aufgeführt.

Parkpflegewerke für öffentliche Anlagen

Bei öffentlichen Anlagen hat die Stadtgärtnerei
in gartendenkmalpflegerischer Hinsicht den
grössten Einfluss. Bei den wertvollen
Parkanlagen wird im Rahmen eines sogenann-
ten „Parkpflegewerks“ die Entstehungs-
geschichte aufgearbeitet, der Zustand analysiert
und ein Entwicklungskonzept oder ein
Idealplan und nachfolgend weitere Sachpläne
bezüglich Nutzung und Pflege erarbeitet. Die
Pflegearbeiten und allenfalls erforderliche,
bauliche Massnahmen können danach ziel-
gerichtet umgesetzt werden. Beim Friedhof
Rosenberg ist die Bearbeitung und Umsetzung
am weitesten gediehen. Mehrere Grabfelder
wurden auf Grundlage eines Konzeptes saniert,
für weitere Bereiche bestehen klare Ziel-
vorstellungen. Aber auch für mehrere Park-
anlagen, wie beispielsweise Rychenbergpark,
Villa Bühler oder Lindengut sind „Park-
pflegewerke“ verfasst oder sie sind in
Bearbeitung.

Beratung bei privaten Gärten

Bei privaten Gärten nimmt die Stadtgärtnerei
im Rahmen von Baubewilligungsverfahren
beratend Einfluss. Soweit bedeutende Anlagen
gefährdet sind, werden allfällige Schutzmass-
nahmen zu Händen der Baubehörde beantragt.
So konnten beispielsweise in der Quartier-
erhaltungszone „Inneres Lind“ durch Bauauf-
lagen die für das Quartier wichtigen, mit
Zäunen eingefassten Vorgärten weitgehend
geschlossen erhalten werden.

In Kernzonen besteht oft ein Konflikt zwischen
dem Wunsch, Bestehendem Neues gegenüber-
zustellen und den Anforderungen der gültigen
Bau- und Zonenordnung, die eine angepasste
Gestaltung fordert. Während bei alten Bauern-
höfen die traditionelle Gliederung des Frei-
raumes in Hofplätze und eingezäunte Gärten
weitgehend unbestritten ist, gehen die
Meinungen über die kernzonengerechte Ge-
staltung von Freiräumen bei Neubauten mit
Tiefgaragen weit auseinander.

Dr. Daniel Schneller

Klavierwerke rund um Baudenkmäler

Bauwerke als Stimmungs- und Identitätsträger sind auch thematischer Stoff von Musikwerken geworden, so in den im Konzert zu hörenden Klavierwerken von Debussy und Liszt. Einen eher inneren Charakter haben die ersten drei Werke, in denen die Komponisten ihre eigenen Villen thematisieren.

Wilhelm Peterson-Bergers "Sommarhagen"

Der Komponist Wilhelm Peterson-Berger (1867 – 1942) gehört zu den Begründern der schwedischen Nationalromantik. Berühmt wurden seine Klavierwerke "Frösöblomster I bis III" (Blumen von Frösö). Aus dem dritten Heft "I Sommarhagen" ("In Sommarhagen"), das 1914 entstand, stammen die beiden Klavierwerke auf dem Programm: "Förspel" (Vorspiel) und "Intåg i Sommarhagen" (Einzug in Sommarhagen). "Sommarhagen" ist Peterson-Bergers Haus, das er sich in seiner Wahlheimat auf der Insel Frösö im Storjön in Jämtland (Nordschweden) erbauen liess. In der Nähe des Hauses wird noch heute seine bedeutendste Oper "Armljöt" als Freilichtspiel gegeben. Das erste Klavierstück "Förspel" schildert den Bau der Musikhalle des Hauses: Man hört die Zimmerleute mit kleinen und grossen Hämmern klopfen. Das zweite Stück hat den fröhlichen Einzug in das frisch erbaute Haus zum Inhalt.

Edvard Grieg: "Hochzeitstag auf Troldhaugen"

Das Klavierstück "Hochzeitstag auf Troldhaugen" stammt aus den Lyrischen Stücken (Heft VIII von 1896) und wurde von Edvard Grieg seiner Frau zum Hochzeitstag verehrt. Musikalisch wird ein Festzug geschildert, der sich von weitem leise ankündigt und der dem Haus immer näher kommt. Der Mittelteil hat Erinnerungen an die romantische Zeit der Verliebtheit zum Gegenstand. Das Stück diente Peterson-Berger als Vorbild für seinen "Einzug in Sommarhagen". Edvard Griegs Haus "Troldhaugen" steht auf einem Felsporn, der in das Meer vor Bergen vorragt.

Claude Debussy: "La cathédrale engloutie"

Debussys Stück stammt aus dem ersten Heft der "Préludes" von 1910 und bezieht sich auf die vom Meer verschlungene (franz. engloutie) Kathedrale von "Ys" in einer bretonischen "Atlantissage". Die mystische Stimmung einer gotischen Kathedrale, die wie eine Vision vor dem Zuhörer erscheint, wird mit einem Chorhymnus und dem Schwingen der Glocken gezeichnet.

Franz Liszt: "Les jeux d'eau à la Villa d'Este" und "Venezia e Napoli"

Alle Stücke stammen aus den "Années de pèlerinage" und gehen auf Eindrücke von Liszts Italienreisen zurück. Venezia und Napoli sind Stimmungsbilder von 1838: Während Venezia Gondelfahrten auf den Kanälen schildert, werden Neapels lebendige Strassenszenen mit einer "Canzona napoletana" vergewenwärtigt. "Les jeux d'eau à la Villa d'Este" (1883 erschienen) ist eines der faszinierendsten Werke Liszts: die Wasserspiele der Renaissance Villa bei Rom werden anschaulich dargestellt. Es handelt sich aber nicht einfach um ein Virtuosenstück, denn zugleich liegt eine mystische Stimmung über der Szene.

■ Samstag, 7. September,
12.30 bis 13.30 Uhr

Konzert mit

Klavierwerken rund um

Baudenkmäler

Ketevan Chepkhodze,

Klavier

(Schülerin von Hans-Jürg

Strub am Konservatorium

Winterthur)

Wo: Departement Bau,

Vortragssaal,

Technikumstrasse 81

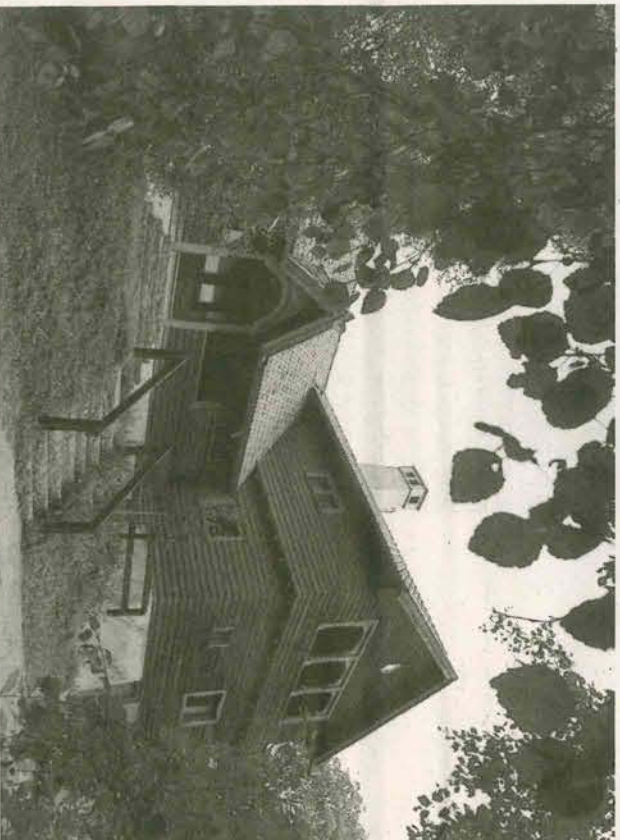
Das Haus "Sommarhagen"

des Komponisten

Peterson-Berger auf Frösö

in Jämtland

(Nordschweden)



■ Samstag, 7. September:
10.30 bis 16.30 Uhr
Tag der offenen Tür
Aussenstelle der
Kantonsarchäologie Zürich
in Oberwinterthur
Mo: Römerstrasse 237,
Oberwinterthur

Dr. Renata Windler, Kantonsarchäologie Zürich
Archäologie – nicht nur ausgraben
Tag der offenen Tür in der Aussenstelle
der Kantonsarchäologie in Oberwinterthur

Archäologie und Ausgrabung sind gewiss zwei untrennbar mit einander verbundene Begriffe. Durch Ausgrabungen werden zuvor verdeckte Zeugen vergangener Zeiten unvermittelt sichtbar, so etwa Spuren von Siedlungen, von Bestattungspätzen, von Kirchen und Werkstätten. Die Ausgrabung ist aber keineswegs die einzige Tätigkeit der Archäologie.

Die daran anschliessende wissenschaftliche Auswertung der archäologischen Funde gleicht der Entzifferung einer Geheimschrift, die erst fundierte Aussagen ermöglicht.

Immer wieder werden archäologische Fundstellen indessen bei Bauarbeiten unerkannnt zerstört, Geschichtszeugnisse damit vernichtet. Die archäologische Prospektion, d.h. die gezielte Suche nach neuen Fundstellen, bietet hier zusammen mit der Inventarisation aller bereits bekannten Fundplätze eine Art archäologischer Prävention. Denn was bekannt ist, kann weitaus besser geschützt bzw. bei Bauvorhaben vorgängig ausgegraben und untersucht werden als unbekanntes.

Am Tag der offenen Tür in der Aussenstelle der Kantonsarchäologie in Oberwinterthur geben Fachleute der Archäologie, der Archäobiologie und der Geophysik Auskunft über Auswertungsprojekte sowie über Methoden der archäologischen Prospektion. Daneben wird für Klein und Gross auch Spiel und Spass sowie Kulinarisches aus dem Mittelalter geboten.

Prospektion: Suche nach archäologischen Fundstellen

Bei der archäologischen Prospektion gibt es neben der Feldbegehung und der Luftbild-

archäologie verschiedene Methoden, die sich Unterschiede in der physikalischen Beschaffenheit des Untergrunds zu Nutzen machen. Ist im Boden z.B. eine Mauer verborgen, so werden mit geophysikalischen Messungen (mittels Bodennadar, Erdmagnetfeldmessungen oder Widerstandsmessungen) an dieser Stelle andere Werte erfasst als im umgebenden Erdmaterial.

Bei der Widerstandsmessung, auch Geoelektrik genannt, wird der elektrische Widerstand des Bodens grossflächig kartiert. In den in Graustufenbildern dargestellten Daten sind v.a. Mauern und grosse Gräben erkennbar.

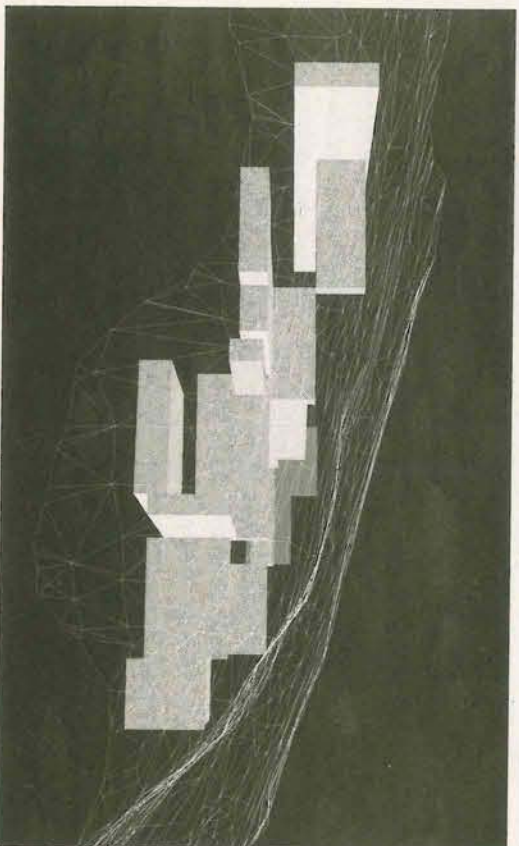
Mit Hilfe flächendeckender Messungen des Erdmagnetfeldes (Magnetik) lassen sich besonders Gruben, Öfen und Feuerstellen, aber auch Mauern lokalisieren. Die grosse Empfindlichkeit der Methode erlaubt jedoch keinen Einsatz in dicht überbauten Gebieten.

Eine der modernsten Prospektionsmethoden ist der Bodennadar. Dabei wird mit Radarwellen der Untergrund „durchleuchtet“. Bodennadar lässt sich im freien Gelände wie auch in besiedeltem Gebiet, auf Strassen, in Häusern und an Mauern, sowie auf Gewässern einsetzen.

Bei der Kantonsarchäologie Zürich werden diese verschiedenen geophysikalischen Methoden seit rund zehn Jahren weiterentwickelt und im Rahmen von Dienstleistungsaufträgen archäologischen Fachstellen verschiedener anderer Kantone angeboten. Mit Erfolg konnten z.B. Messungen in der Römerstadt Augst sowie in den bedeutenden Klosteranlagen von St. Gallen und Münstair durchgeführt werden.

Unten links:
Ergebnisse der
Radarmessungen im römischen Gutshof von Dällikon. Mit Hilfe elektronischer Datenverarbeitung können die enormen Datenmengen dreidimensional dargestellt werden. Dabei werden Mauern und (Mörtel?)-Böden erkennbar (Kantonsarchäologie, Jürg Leckebusch).

Unten rechts:
Radarmessungen mit einem eigens für die archäologisch-geophysikalische Prospektion gebauten Raupenfahrzeug (Foto Kantonsarchäologie).



Vreni Jauch, Kantonsarchäologie Zürich

Römisches Töpferhandwerk in Oberwinterthur

Für Archäologinnen besonders erfreulich ist die Aufdeckung von Töpferöfen. Diese liefern uns nicht nur Informationen zum technischen Knowhow des Ofenbaus und der Keramikherstellung, sondern zeigen uns auch das Spektrum der damals produzierten Gefässtypen.

Im Idealfall lassen sich anhand von Formvergleichen und chemischen Analysen Rückschlüsse auf die Verbreitung der Gefässe und somit auf Import- und Exportfragen ziehen. Die Ausgrabung eines Werkplatzes eröffnet uns zudem Einblicke in die Arbeitsabläufe in römischer Zeit.

In Oberwinterthur, dem römischen Vicus Viudurum, konnten im Rahmen verschiedener Notgrabungen insgesamt 14 Töpferöfen freigelegt werden. Diese verteilen sich hauptsächlich auf zwei grosse Töpferbezirke am Rande der Siedlung, deren periphere Lage aus Gründen der Feuergefährlichkeit und Rauchbelästigung gewählt wurde.

Ein Töpferbezirk am Westrand des Vicus

1994 und 1996 wurden an der Bäumlistrasse Reste von acht Öfen ausgegraben, in denen etwa von 30 bis 80 n.Chr. hell- und grautönige Gefässe gebrannt wurden. Einige Gefässformen wie die Teller, Tonnen und Töpfe haben deutlich keltische Wurzeln. Allein aus den drei Töpferöfen an der Bäumlistrasse 5 stammen 110 kg Keramik! In Aufbau und Grösse (Durchmesser von 90 cm bis 2,2 m) waren die Anlagen sehr unterschiedlich.

Ein besonderer Befund ist ein runder Ofen von 2,2 m Durchmesser, in welchem zunächst grautönige Gefässe gebrannt wurden, der aber nachdem sich Risse in der Lochtanne gezeigt hatten, mit Hilfe von plattigen Sandsteinen repariert wurde und als kleinerer ovaler Ofen (1,6 x 1,2 m) nur noch helltönige Keramik brannte. In diesem fanden sich zahlreiche brenntechnische Hilfsmittel in Form von 15-30 cm langen diagonal gelochten Tonröhren, die es ermöglichten, die heisse Luft aus dem Feuerkeller gleichmässig im Brennraum zu verteilen und die zu brennende Keramik (Krüge, Töpfe, Schüsseln) somit einer ausgewogenen Temperatur auszusetzen. Derartige Tonröhren sind in der Schweiz bislang als Unikum zu betrachten!

Ein Töpferviertel am Ostrand des Vicus

1991 und 1992 kamen an der Dorfstrasse 7 die ersten drei Anlagen zum Vorschein. Die darin produzierte graue und helle Gebrauchskeramik datiert die Öfen in das mittlere 2. Jh. n.Chr. In einem Ofen hat sich sogar die letzte Beschickung erhalten. Unmittelbar westlich dieser Fundstelle an der Römerstrasse 210 wurden 1996 zwei weitere Töpferöfen aufgedeckt, die während des 1. Jh. n.Chr. vorwiegend helltönige Schüsseln, Töpfe und Krüge gebrannt hatten. Interessant ist der mehrfache Nachweis des Töpferstempels eines "Vegis(us?)", eines Töpfers von dem sich auch andernorts im römischen Vicus gestempelte Schüsseln nachweisen liessen. Neben den Ofenanlagen konnten etliche Gruben und Gräbchen erkannt werden, die in Zusammenhang mit der Keramikproduktion standen: Brunnen, eingetiefte Holzfässer, holzverschalt Becken, Reste von Produktionsketten zur Rohmaterialaufbereitung (Tontret-, Absetz- und Magerungsbecken). Leider gelang es bisher noch nicht den Platz der Gefässerstellung etwa in Form von Töpferschneiben zu lokalisieren.

Jüngste Ausgrabungen

An der Gebhartstrasse konnte im Winter 2001/2002 überraschend ein weiterer Töpferofen unter dem Belag einer römischen Strasse freigelegt werden, in dem u.a. helltönige Krüge gebrannt wurden. Der mindestens einmal reparierte Ofen datiert in das 1. Viertel des 1. Jh. n.Chr. und ist bis anhin der älteste Nachweis römischer Keramikherstellung vor Ort. Ob er zu einem dritten Töpferbezirk am Nordrand des Vicus gehörte oder alleine bestand, wissen wir nicht.

Ausblick

Es liegt auf der Hand, dass die lokalen Töpferereien in Oberwinterthur nicht nur den hauseligen Geschirfbedarf deckten, sondern auch das Umland mit Gefässen versorgten. Umgekehrt wurde Keramik nicht nur aus ferneren Ländern (Frankreich, Italien, Spanien) importiert, sondern auch aus benachbarten Gutshöfen und Kleinstädten. Möglicherweise ist dies am Beispiel eines Töpferofens im 5,5 km entfernt gelegenen Gutshof von Gundetswil nachzuweisen. Ziel der laufenden Auswertung ist, Antworten auf diese und weitere Fragen zu finden.

■ Samstag, 7. September, 10.30 bis 16.30 Uhr
Römische Töpferereien in Oberwinterthur
Präsentation von Funden, Dokumentation und Auswertung einer Ausgrabung
Mo: Römerstrasse 237, Oberwinterthur



Fundament eines Keramikofens an der Dorfstrasse 7. In der Bedienungsgrube befinden sich Gefässfragmente der letzten Ofenbeschickung.



Durchlochte Tonröhren dienten als brenntechnische Hilfsmittel. Sie wurden auf die Löcher der Tanne gestellt, wo sie die heisse Luft aus dem Feuerkeller gleichmässig in den Brennraum führten. Auf diese Art und Weise sollten Überhitzungen vermieden und eine ausgewogene Brenntemperatur erzeugt werden.

Dr. Renata Windler, Kantonsarchäologie Zürich
Birnen, Rüben und Nüsse – archäologische Funde aus einem abgebrannten Speicher der Mörsburg

■ Samstag, 7. September,
 10.30 bis 16.30 Uhr
 Tag der offenen Tür,
 Aussenstelle

Oberwinterthur
 Fachleute der Archäologie, der Archäobotanik und der Archäozoologie geben Auskunft:
 Dokumentation und Ergebnisse der Ausgrabung, Pflanzenreste und Tierknochen aus dem Mittelalter,
 Gerät und Geschirr: Originalfunde aus dem 13. Jh., Speis und Trank nach mittelalterlicher Art
 Wo: Römerstrasse 237, Oberwinterthur

Eine Rettungsgrabung, welche die Kantonsarchäologie 1996 auf dem Vorgelände der Mörsburg durchführte, ermöglicht spannende Einblicke in einen mittelalterlichen Speicher. Das kleine Gebäude brannte in der Zeit um 1300 nieder und wurde darauf abgebrochen. Das Besondere daran ist indes, dass ein Teil der eingelagerten Vorräte nicht vollständig verbrannte, sondern nur verkohlte.

Damit blieben zahlreiche Pflanzenreste hervorragend erhalten, weshalb im Auftrag der Kantonsarchäologie am Labor für Archäobotanik der Universität Basel umfangreiche botanische Untersuchungen durchgeführt wurden.

Beim Brand des Speichergebäudes stürzten Deckenbalken und Fachwerkwände mitsamt dem Lagergut in den Keller und begruben weitere Vorräte und verschiedene Geräte, Sicheln und Messer. Im Keller waren Rüben, Äpfel und Birnen gelagert, während Heu, Getreide, Wal- und Haselnüsse in einem gut durchlüfteten Obergeschoss aufbewahrt wurden. Die botani-

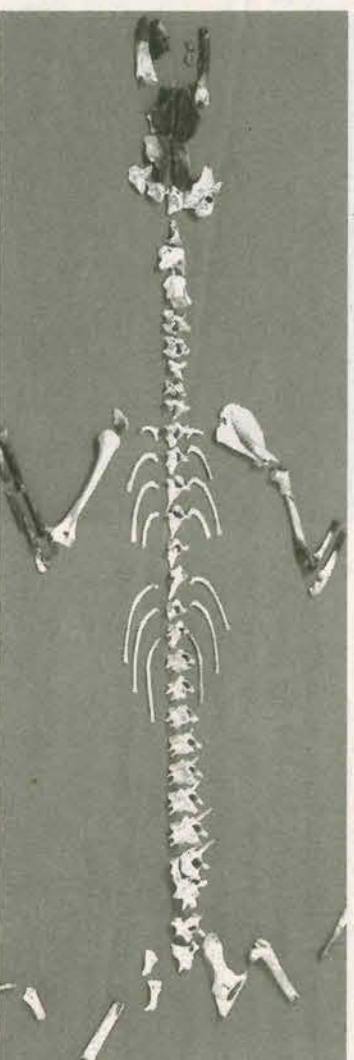
sche Untersuchung zeigt, dass zum Zeitpunkt des Brandes hier Vorräte für den Winter und das Frühjahr eingelagert waren. Manche nachgewiesenen Wildpflanzen sind heute nur noch selten anzutreffen, gewisse Kulturpflanzen nicht mehr üblich, so etwa Koriander und Buchweizen. Im Getreide fand sich auch das gefürchtete Mutterkorn, ein Pilz, der beim Konsum des Getreides gefährliche Vergiftungen hervorrufen kann.

Neben Pflanzenresten fanden sich auch einige Tierknochen. Vertreten sind Mäuse, Kröten und Frösche, die als Schädlinge oder zufällig in das Gebäude gelangt sind. Eine Katze konnte der Brandkatastrophe nicht mehr entkommen – gefunden wurde das ganze Skelett mit den angebrannten Knochen. Wie die genauere Untersuchung zeigte, lahnte das Tier. Vielleicht konnte es deswegen nicht entkommen. Nur einzelne Knochen von Haustieren wurden gefunden; hier ist zu vermuten, dass im Speicher neben den Feldfrüchten auch Fleisch, ein geräucherter oder getrockneter Vorderschinken und ein eingesalzenes (?) Schweinsfüsschen aufbewahrt wurden.



Oben:
 Verkohlte Nüsse aus dem Speicherbau bei der Mörsburg.

Oben rechts:
 Die Mörsburg; das Grabungsgelände von 1996 liegt etwas ausserhalb des unteren Bildrandes.



Rechts:
 Skelett der Katze, die beim Brand des Speichers in der Zeit um 1300 ums Leben kam.
 (Fotos Kantonsarchäologie)

Andrea Tiziani, Kantonsarchäologie Zürich

Die Welt aus einem Helm betrachtet – Ein Kinderprogramm rund um mittelalterliche Rüstungen

Wer hat sich beim Besuch eines historisches Museums nicht schon gewünscht, in eine Ritterrüstung steigen zu können? Kinder von 3 bis 90 Jahren können dies beim Werkhof der Kantonsarchäologie in Oberwinterthur nachholen und dabei ein Kettenhemd oder einen Topfhelm auf seine Funktionalität und seine Beschaffenheit hin untersuchen.

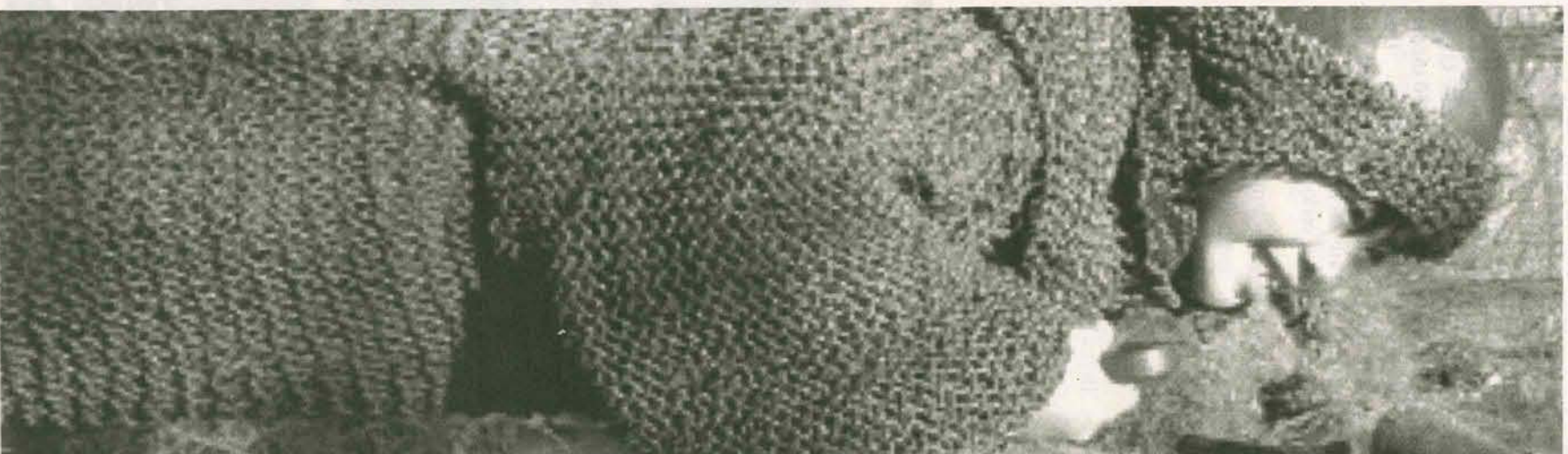
Erlebte Geschichte

Wie sich ein Ritter in seiner Rüstung bewegt hat, was er aus seinem Helm gesehen oder verpasst hat und wie viel Gewicht er dabei auf den Schultern zu tragen hatte, dies sind Fragen, die weder in mittelalterlichen Heldengedichten, noch in Ritterepen oder Minneliedern eine Antwort finden. Man muss dafür auf die realen Objekte zurückgreifen. Aber auch diese auf unsere Zeit gekommenen und in Museen oftmals verstaubten Rüstungen lassen allein aus der Betrachtung solche Fragen unbeantwortet. Erst das mühsame Anziehen des rund 10 kg schweren Stahlkettenhemdes, dem Stahlgugel – der Kopfbedeckung unter dem Helm – und dem Topfhelm selbst lässt die Beweglichkeit und das eingeschränkte Blickfeld eines Ritters in einem Schlachtengetümmel oder in einem Turnier erahnen. Die eigene sinnliche Erfahrung macht die Geschichte erst erlebbar.

Berühren erlaubt

Mittelalterliches Schuhwerk kann untersucht und für schlammiige Stadtgassen erfundene Holztrippen dürfen an die Füsse gebunden werden. Das Kinderprogramm der Kantonsarchäologie Zürich ist unter dem Aspekt der Erlebnisar­chäologie organisiert worden. Es darf dabei nicht nur berührt, sondern auch benutzt und sogar selber gebaut werden. Wer sich etwas Zeit nimmt, kann am Aktionstisch einen mittelalterlichen Helm aus Papier basteln. Und damit niemand ohne ein Andenken an diesen Tag heimkehrt, darf man sich in einem mittelalterlichen Outfit ablichten lassen und das Erinnerungsfoto gleich mitnehmen.

Erfahrene Archäologen helfen mittelalterlichen Knappen gleich beim An- und Abziehen der Rüstung. Sie stehen dem interessierten Publikum aber auch mit einem breiten Hintergrundwissen zum Leben auf einer mittelalterlichen Burg und zum aktuellen Forschungsstand der Archäologie im Kanton Zürich zur Verfügung.



**Samstag, 7. September,
10.30 bis 16.30 Uhr
Tag der offenen Tür**
Aussenstelle der
Kantonsarchäologie Zürich
in Oberwinterthur
Wo: Römerstrasse 237,
Oberwinterthur

*Spielerischer Zugang zu
wissenschaftlichen Themen.
Das Mittelalter wird für
Kinder sinnlich erlebbar.*

Markus Roth, Kantonsarchäologie Zürich
Das römische Oberwinterthur



Das römische Oberwinterthur, Vitodurum, erstreckte sich etwa vom Unteren Bühl bis zum Hotel Römerhof entlang der heutigen Römerstrasse. Vitodurum war einer der grösseren Orte entlang der Hauptverbindungsstrasse durch das schweizerische Mittelland von Genava (Genf) über Aventicum (Avenches), Vindonissa (Windisch) nach Brigantium (Bregenz).

Für die umliegenden Gutshöfe war der Vicus Vitodurum das Zentrum, auf dessen Markt verschiedenste Produkte erworben aber auch verkauft werden konnten. In Vitodurum arbeiteten verschiedenste Handwerker wie etwa Töpfer, Gerber und Schmiede. Auf dem Kirchhügel standen eine Tempelanlage und ein Bad (?). Im Jahr 294 wurde am selben Ort ein Kastell errichtet, von dessen mächtiger

Umfassungsmauer sich Teile erhalten haben. Auch der Grundriss der Tempelanlage ist neben der Kirche noch erkennbar. Im Untergeschoss der Kirche sind Reste der 1975/76 ausgegrabenen Hypokaustanlage (einer typisch römischen Unterbodenheizung) erhalten. Beim Rundgang durch den Dorf Kern von Oberwinterthur kann ein Eindruck von der Ausdehnung der römischen Siedlung gewonnen werden. Die heutige Römerstrasse verläuft direkt über der antiken Hauptstrasse, von deren Strassenkoffer beim Hotel Römerhof ein Stück konserviert wurde und bei der Führung auch besichtigt werden kann. Im Bereich des unteren Bühls, am anderen Ende des Dorfkerns, kann eine Vorstellung von den Holzbauten, in welchen die Einwohner des Dorfes wohnten und arbeiteten, gewonnen werden.

Dr. Renata Windler, Kantonsarchäologie Zürich
Die Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur

Die reformierte Pfarrkirche von Oberwinterthur gehört mit ihren Wandmalereien aus dem frühen 14. Jahrhundert zweifellos zu den bedeutendsten Kirchen im Kanton Zürich.

Sie steht im spätromischen Kastell, das 294 erbaut worden war und einen älteren Tempelbezirk und Bauten ablöste. Wegen der Lage im Kastell wurde bis zu den Grabungen 1975/76 ein sehr hohes Alter der ersten Kirche vermutet. Johann Rudolf Rahn, Kunsthistoriker und „Vater“ der Denkmalpflege und Mittelalterarchäologie in der Schweiz, vermutete 1883 an ihrer Stelle sogar ein frühchristliches Oratorium. Gross war die Überraschung, als bei den Ausgrabungen 1975/76 kein älteres Gotteshaus als eine Kirche aus der Zeit um 1000 nachgewiesen werden konnte. Die Stadtkirche wie auch die Dorfkirchen von Veltheim und Wülthingen sind damit älter, gehen sie doch allesamt ins 7./8. Jahrhundert zurück. Besonders bemerkenswert ist allerdings, dass sich von der Oberwinterthurer Kirche aus der Zeit um 1000 Teile des Kirchenschiffs bis heute erhalten haben. Denn sie wurden bei Erweiterungsbauten im 12./13. Jh. nicht abgebrochen, sondern integriert – ein Umgang mit älterer Bausubstanz, der für das Mittelalter charakteristisch ist. Diese



ältesten Teile sind normalerweise nicht sichtbar, können aber im Rahmen der Führungen am Europäischen Tag des Denkmals besichtigt werden, ebenso die Reste der Ausgrabungen unter der Kirche.

■ **Sonntag, 7. September, 11.00, 14.00 und 15.30 Uhr**
Führung Nr. 9
 Das römische Oberwinterthur
 Treffpunkt: bei der reformierten Kirche St. Arbogast
 (Nähe Bahnhof Oberwinterthur, S12 und S29, Buslinien 1 und 5)

■ **Sonntag, 7. September, 11.00, 14.00 und 15.30 Uhr**
Führung Nr. 10
 Die reformierte Kirche St. Arbogast
 Treffpunkt: bei der reformierten Kirche St. Arbogast

■ **Samstag, 7. September, 17.00 bis 17.30 Uhr**
Konzert mit Mittelalter- und Renaissancemusik
 Kirche St. Arbogast, Oberwinterthur

Oben:
 Rekonstruktion des römischen Oberwinterthur. Im Vordergrund der Kirchhügel mit der Tempelanlage. (Zeichnung Oculus, Sibylle Heusser)
Rechts:
 Inneres der Pfarrkirche St. Arbogast, im Chor die um 1270 eingemauerten Schalllöcher. (Foto Kantonale Denkmalpflege)

Wettbewerb Spurensuche in Oberwinterthur

Wer kennt Oberwinterthur? Wo befinden sich die abgebildeten Motive?

Tragen Sie den Namen der Strasse oder des Bauwerks, an dem sich das abgebildete Motiv befindet im untenstehenden Talon ein und senden Sie ihn an:
Denkmalpflege der Stadt Winterthur
Postfach
Stichwort "Wettbewerb"
8402 Winterthur

Einsendeschluss: 30. September 2002

Unter den Gewinnern werden folgende Preise verlost:

■ 1. Preis

Ein Gutschein für ein Nachtessen für zwei Personen im Restaurant "Thai Garden" ("Rössli"), Oberwinterthur.
(Gestiftet vom Restaurant "Thai Garden", Römerstrasse 173, Oberwinterthur)

■ 2. bis 4. Preis

Je ein Buch "Oberi - einst und heute" von Werner Leinbacher und Willi Reutimann.
(Ortsverein Oberwinterthur 2001)

■ 5. bis 20. Preis

Je ein Führer "Die Altstadt Winterthur. Eine kulturgeschichtliche Entdeckungsreise" von A. Bütikofer, R. Michel und D. Schneller.
(Bern 2002)

■ 21. bis 25. Preis

Je eine CD mit romantischen Liedern von Komponisten, die mit Winterthur verbunden sind: Clara Schumann, Theodor Kirchner, Johannes Brahms und Richard Wagner.

■ Antworten:

Alle Motive befinden sich in Oberwinterthur

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____
5. _____
6. _____
7. _____

